Leben
der
gottseligen
Johanna von Jesu,
Reformatorin des dritten Ordens
und
Stifterin der Franziskanerinnen von Limburg.

Mit Portrait in Lithographie.

Mit Approbation des Hochw. Erzbischöfl. General-Vicariats in Köln.

Regensburg, New-York & Cincinnati.
Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1868.



Lith. Anstalt v. Fr. Pustet, Regensburg u. New York

Porträt der gottseligen

JOHANNA v. JESU

Nach dem Originalbild von Limburg

Leben
der
gottseligen
Johanna von Jesu,
Reformatorin des dritten Ordens
und
Stifterin der Franziskanerinnen von Limburg.



Mit Portrait in Lithographie.

Mit Approbation des Hochw. Erzbischöfl. General-Vicariats in Köln.

Regensburg, New-York & Cincinnati.
Papier, Druck und Verlag von Friedrich Pustet.
1868.

Der würdigen Mutter

Elisabeth von Jesu,

Oberin

der Franziskanerinnen

von der heiligen Familie in Eupen,

ihren geistlichen Töchtern der beschaulichen und der thätigen Abtheilung ihrer Genossenschaft, welche das Werk der gottseligen Johanna fortsetzen,

Hochachtungsvoll gewidmet

vom Verfasser.

I. Kapitel.

Johannas Herkunft, Jugend und Eintritt ins Kloster.

Die gottselige Johanna, deren Leben hier beschrieben werden soll, wurde zu Gent von gottesfürchtigen Eltern geboren. Mit ihrem Familiennamen hieß sie „von Neerink“. Die alte Lebensbeschreibung, so wie auch die zu Dothain aufbewahrten Papiere enthalten wenig Angaben über ihre Jugendjahre. Erstere sagt nur: sie habe ihre Kindheit und erste Jugend unter der Obhut ihrer braven Eltern zugebracht, und ihr Vater sowohl als ihre Mutter hätten es sich vor Allem angelegen sein lassen, ihre kleine Johanna in den auf Gottesfurcht gegründeten guten Sitten heranzubilden.

Noch sehr jugendlich und zart, vernahm sie in ihrem Innern den Ruf Gottes, und sie entschloß sich, die Welt zu verlassen, um sich ohne Vorbehalt dem Dienste und der Liebe Gottes zu weihen. Ihre gute Erziehung, die Sorgfalt ihrer Eltern, sie von allen gefährlichen Gelegenheiten fern zu halten, die guten Beispiele, die sie stets vor Augen gehabt, Alles dies hatte der göttlichen Gnade den Weg vorbereitet, und, als der Ruf Gottes an ihr Herz erging, vernahm und befolgte sie denselben.

Gott spricht heute, wird seine Stimme noch morgen vernehmbar sein? So mag sie gedacht haben, indem sie wohl wußte, daß der hl. Geist

und seine Gnade Feinde eigensüchtiger und feiger Zögerungen sind, und hurtige und freudige Geber lieb haben.

Der Herr hatte sie auserwählt, die Mutter einer großen Ordensfamilie zu werden. Er hatte sie auch zur Erfüllung dieser heiligen Aufgabe vorgebildet, und, wie es immer geschieht, fügten sich zur Erreichung der göttlichen Absichten auch die äußern Verhältnisse derartig günstig, daß schon an diesem Allem das Gepräge des Göttlichen erkennbar ist.

Sie bat um die Aufnahme in die Genossenschaft der Schwestern vom dritten Orden in ihrer Vaterstadt, genannt vom hl. Jakobus, welche unter der Leitung der Väter Rekollecten stand und von diesen Ordensmännern ganz abhängig war. Sie erhielt sofort die Aufnahme.

Die Zeit ihres Noviziats benutzte sie, um in ihrer Person schon das Fundament zu dem geistlichen Gebäude zu legen, welches dereinst für so viele Seelen ein Mittel zur Erlangung der Vollkommenheit werden und dessen Grundpfeiler die Demuth, Verachtung der Welt, Abtödtung des Leibes und des Geistes sein sollten. Das Gebet liebte sie vorzugsweise, und sie fand in der Unterhaltung mit Gott ihre größte Freude. Es that nicht Noth, daß man dieser Novize verbot mit Weltleuten Umgang zu pflegen; sie fand genugsame und bessere Unterhaltung, wenn sie an die unendlich große Herablassung Gottes dachte, der sich würdigt, sogar mit seinen Geschöpfen Umgang zu pflegen und sich mit denselben zu unterhalten. Wer könnte auch recht erwägen, wie Gott, liebreicher als der liebens-

würdigste Vater mit seinen Kindern, mit uns verkehren will, und sich nicht hingezogen fühlen zu ihm, mit dem Wunsche, nie und nimmer mehr ohne ihn zu sein.

Johanna hatte nicht nur allen Verkehr mit Weltleuten abgebrochen, sondern auch Geist und Herz davon losgeschält; ihre einzige Freude war das Oratorium (der Chor), ihr Breviergebet und die Schule ihrer Meisterin, wo ihr der Weg zur Erlangung der Vollkommenheit gezeigt und die Ordensregel erklärt wurde.

Nach beendigtem Probejahr legte sie Profeß ab und weihte sich von ganzem Herzen ihrem Gott durch Ablegung der feierlichen Gelübde des Gehorsams, der Armuth und der Keuschheit, welche sie ihr Leben lang mit unverbrüchlicher Treue beobachtete.

Der hl. Paulus will, daß Jungfrauen, und besonders Gott geweihte, nur an Gott und an Das denken sollen, was Gottes ist und wodurch sie ihm wohlgefälliger werden können. Von Johanna wurde diese Vorschrift auf das Genaueste geübt; sie übergab sich so vollkommen ihrem himmlischen Bräutigam, daß auf ihn allein all ihr Denken und Trachten ging. — Daher kam es auch, daß sie auf ihre äußere Person gar keine Sorgfalt verwandte; das verrieth ihre Kleidung, ihre Zelle und das geringe Meublement: da war Alles unscheinbar und ohne alle Zierlichkeit, ja fast vernachlässigt. Um so mehr aber war sie darauf bedacht, ihr Inneres dem allsehenden Auge Gottes stets klar und offen, im reichsten Schmucke der Tugend erscheinen zu lassen. Und ist es nicht gerade Dies, wodurch der Geist

des Ordens sich unterscheidet von dem Geiste der Welt? „Wer die Welt liebt," sagt der hl. Johannes, „in dem ist die Liebe zum Vater nicht". — Weltleute machen ihre Leibesgestalt zum Götzen, dem sie Alles opfern, indeß wahre Religiosen dafür Sorge tragen, daß ihre Seele an Schönheit zunehme; das Uebrige vernachläßigen sie mit Recht.

Unsere Johanna empfand schon in den ersten Jahren nach ihrer Profeß ein großes Verlangen nach der Klausur. Daher verließ sie nur dann ihr Ordenshaus, wenn der heilige Gehorsam es ihr zur Pflicht machte.

Diese Liebe zur Verborgenheit gefiel einigen jüngern Ordensfrauen so wohl, daß sie großes Vertrauen in sie setzten und sich bestrebten, sie darin nachzuahmen. Johanna wußte ihrerseits, diesen ihren Mitschwestern die Süßigkeiten des Gebetes so lieb und werth zu machen, daß mehrere aus ihnen, nach ihrem Vorgange, sich von den weltlichen Unterredungen fern hielten, das Gebet mehr und mehr lieb gewannen und die süße Ruhe der Einsamkeit den eitlen und lästigen Schwätzereien mit Weltleuten vorzogen. Johanna fühlte es tief, was der hl. Ambrosius den Jungfrauen empfiehlt, daß sie nämlich, dem Vorbilde der hl. Jungfrau Maria folgend, nicht hin und her laufen, sondern zu Hause bleiben sollen, um hier auf die Heimsuchung des Engels und auf die Gnaden des heiligen Geistes zu harren. Darum sehnte sich die fromme Ordensschwester nach der Einführung der Klausur und nach der Reform ihres Klosters. Dafür hätte sie gerne alle ihre Mühen, alle ihre Gebete aufgeopfert;

sie erfuhr sogar innerlich einen starken Antrieb, der sie dazu zu mahnen schien, sogar ausdrücklich die Klausur nachzusuchen. Allein sie sah so viele Hindernisse voraus, daß sie, ohne Aussicht auf das Gelingen eines solchen Antrages, sich damit begnügen mußte, die Einsamkeit für sich zu beobachten, insofern der Gehorsam es ihr erlaubte, und der göttlichen Vorsehung anheim zu stellen, nach Wohlgefallen seiner Zeit dazu die ganze Gemeinschaft zu verpflichten.

In einer Nacht jedoch war es ihr, als vernähme sie eine Stimme, welche ihr Saumseligkeit vorwarf, und daß sie dieses Gut nicht für die ganze Gemeinde zu erlangen suche und die Erleuchtungen, die ihr Gott darüber gegeben habe, nicht endlich ins Werk setze. Als sie nach dieser Rüge sogleich erwachte, fühlte sie sich derart von einem heftigen Verlangen nach der Klausur entbrannt, daß sie nicht umhin konnte, es dem ehrwürdigen Pater Marchant, damaligen Custos der Ordensprovinz und Lector der Theologie im Kloster der Recollecten zu Gent mitzutheilen. Der vorsichtige Geistesmann ging noch nicht sogleich darauf ein; zögerte vielmehr mit der Kundgebung seiner eigenen Ansicht, um andere Kennzeichen des himmlischen Ursprunges dieses Vorhabens abzuwarten. Zu diesem Ende unterhielt er sich zu verschiedenen Malen mit ihr, bis er sich überzeugte von der Festigkeit ihres Urtheils, von der Lauterkeit ihres Eifers, so wie auch von der Bereitwilligkeit mehrerer Ordensfrauen desselben Klosters, sie darin nachzuahmen. Nachdem er nun erkannt hatte, daß diese Eingebung vom Himmel

komme, übernahm er es bei den Ehrwürdigen Vätern, welche der Ordensprovinz vorstanden, die Einführung der Klausur, sowie die Reform des Klosters zu beantragen.

Man muß dem Andenken des Ehrw. P. Marchant Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß, nach den eigenen Worten der Schwester Johanna von Jesus selbst, ihm nicht allein die Einführung der Klausur und die Reform des Klosters zu St. Jakob in Gent zu verdanken ist, sondern im Allgemeinen verdankt die ganze Genossenschaft von Limburg ihren Ursprung und ihre Ausdehnung den Bemühungen, dem Eifer und der Frömmigkeit dieses ehrwürdigen Mannes, indem er es gewesen, der diesen Weinstock in den Garten Jesu Christi gepflanzt, ihn begossen und gepflegt, so daß er reichlich Früchte der Gnade und des Segens hervorbrachte.

II. Kapitel.

Johanna wird zur Oberin gewählt.

Der ehrwürdige P. Marchant hatte keine Zeit und keine Mühe gespart, um ein gesundes Urtheil über das Vorhaben unserer Schwester Johanna fällen zu können. Er verfehlte auch nicht, die Sachlage dem Provinzial getreu zu schildern und dabei des Umstandes zu erwähnen, daß die größere Mehrzahl der Nonnen, namentlich unter den jüngern Professen, sich keineswegs abgeneigt zeige, die Klausur und die Reform anzunehmen. Man sann über Mittel

nach, die Angelegenheit ins Werk zu setzen, und man hielt es für das Rathsamste, die Sache vor der zum Kapitel versammelten Klostergemeinde zur Sprache zu bringen. Es wurde somit den Schwestern mitgetheilt, daß die ehrwürdigen Väter für das Wohlergehen des Klosters und insbesondere für das Fortschreiten der einzelnen Schwestern in der Vollkommenheit ihres Standes für nöthig erachteten, daß die Klausur eingeführt werde; deshalb sei denn ein Termin anzuberaumen zu freier Wahl einer Oberin, welche das Vorhaben der ehrwürdigen Väter zu unterstützen im Stande sei.

Dieser Vorschlag wurde von den Schwestern in verschiedener Weise aufgenommen, da es ja an Einhelligkeit unter ihnen fehlte. Die Ordensfrauen, welche die Zurückgezogenheit liebten und die Klausur ansahen als ein Mittel zur innern Sammlung und zur Beseitigung unzähliger Zerstreuungen und zudem als eine Leiter, sich himmelwärts zu erheben, nahmen den Vorschlag mit Freuden an; diejenigen hingegen, welche gerne mit der Welt verkehrten, und viel Lust zeigten, sich mit weltlichen Geschäften zu befassen, vernahmen mit Widerwillen das ihnen gewordene Anerbieten; sie klagten und murrten über diesen Plan. Die Unzufriedenheit dieser Bedauernswerthen nahm noch zu, als die Abstimmung stattgefunden hatte und der P. Provinzial erklärte, die Schwester Johanna sei kanonisch zur Oberin gewählt, sie sofort installirte mit dem Befehle an alle Mitglieder der Klostergemeinde, dieselbe anzuerkennen und ihr Gehorsam zu leisten als ihrer wahren und gesetzmäßigen Vorsteherin.

Die Entschiedenheit und das Ansehen des P. Provinzial brachten zwar für eine Zeit lang die Widerstrebenden zum Schweigen. Nachdem er sich aber entfernt hatte, gab der Unwille sich neuerdings kund. Ja als man gewahrte, daß er fest gewillt wäre, die geschehene Abstimmung für rechtskräftig gelten zu lassen und mit der Einführung der Klausur Ernst zu machen, wurden alle Mittel angewandt, dies zu verhindern. Zu dem Ende machten sie ihm wiederholt brieflich Vorstellungen und ließen es nicht fehlen an Bitten, noch auch an Vorwürfen und Drohungen; mehrere Ordensleute wurden von ihnen veranlaßt, sich in die Sache zu mischen; man bestürmte Anverwandte, Freunde, die einflußreichsten Bewohner der Stadt Gent, sich beim Provinzial zu verwenden und ihn einigermaßen zu nöthigen, die Anordnung der Klausur zu widerrufen. Die unzufriedenen Ordensfrauen nannten die Klausur ihre Hölle, ihre Folterbank, ihre Verzweiflung, den Ruin der Klostergemeinde. So wurde demnach unter dem Vorwande einer gefahrvollen Freiheit, diese glückliche Gefangenschaft um Gottes und der Seelen willen, verkannt, die Klugheit des Fleisches der Klugheit des Geistes vorgezogen; so kämpfte der Weltsinn gegen die Kinder des Lichtes.

Aber damit war noch nicht Alles zu Ende. Ordensfrauen aus anderen Klöstern, dasselbe Loos für sich befürchtend, falls dieser Versuch gelingen sollte, gesellten sich den Unzufriedenen bei und bestürmten die neue Oberin Johanna und diejenigen, welche mit ihr einer Gesinnung waren, mit neuen Vorstellungen. Mit bitteren Worten hielten sie

ihnen vor, daß sie dem Kloster viel schadeten, daß dasselbe von jeher mit Ehren bestanden hätte ohne Klausur, daß diese Neuerung großen Nachtheil auch andern Ordenshäusern, die in ähnlichen Verhältnissen sich befänden, bringen würde, indem man ja, ginge diese Reform durch, alsdann auch anderswo werde reformiren wollen. Auch die Frömmigkeit nahm man sogar zum Deckmantel der Leidenschaft und erdreistete sich, den Eifererinnen für die Klausur mit Verachtung den Vorwurf ins Angesicht zu werfen, daß sie sich aller Sünden schuldig machten, welche in dieser Klausurangelegenheit innerhalb und außerhalb der Klöster gegen Gott und den Nächsten begangen würden, wofern sie nicht von dem Vorhaben Abstand nähmen. Alle ihre Aeußerungen geschahen nicht ohne großen Zorn, und da ja erfahrungsmäßig und nach den Worten der hl. Schrift bei dem Frauengeschlecht diese Leidenschaft ungemein heftig ist, so machten sich auch diese aus ihren Hirngespinnsten eben so viele Rechte und sahen in ihrer Aufregung alle Dinge nur in dem Lichte ihrer Einbildung. Dem P. Provinzial gelang es ohne besondere Mühe, diejenigen, bei welchen nicht die Leidenschaft vorwaltete, zu ihrer Pflicht zurückzuführen, und sie zu überzeugen, daß die Klausür gerade zum Wohlergehen der Klöster diene, daß sie die Ordensfrauen vor vielen Gefahren bewahre, sie von mannigfachen Unruhen befreie und ein ausgezeichnetes Hülfsmittel sei, Gott desto freier und ruhiger dienen zu können. Aber schwer war es ihm, die Eigensinnigen aus ihrem Irrthum zu ziehen. Sie ließen es sich nicht aus-

reden: die Klausur sei ein neues unausstehliches Joch, welches zu den Pflichten der Ordensprofeß hinzugefügt werde, eine Gefangenschaft, welche sie so unglücklich mache, wie jene Verbrecher, die im Gefängnisse schmachten, so unglücklich wie die Galeeren-Sträflinge, welche die eingebüßte Freiheit zurückwünschen.

Daher nahmen die unzufriedenen Nonnen, weil der Provinzial keineswegs geneigt schien, seinen Befehl zurückzunehmen, Rekurs an den Ordensgeneral. Das Schriftstück, worin sie ihre Klage vorbrachten, hatten sie von der größten Anzahl der ältern Professen, wie auch von einigen Andern, die sie für ihre Meinung gewonnen, unterzeichnen lassen. Sie hielten darin dem Ordens-General vor: „daß „sie Professen eines Klosters seien, welches niemals „der Klausur unterworfen gewesen, sie bäten um „die Gnade, in demselben nach dem bisherigen Ge„wohnheiten und gemäß der ersten Regel leben zu „dürfen. Nach diesen aber sei es ja den Ordens„frauen gestattet auszugehen, sei es nun um Al„mosen zu sammeln, sei es wegen anderer Ursachen, „wenn die Oberin dazu Erlaubniß gebe. Sie füg„ten hinzu, daß sie sich gelegentlich ihrer Profeß „keineswegs zur Klausur hätten verpflichten wollen: „man dürfe also auch nicht mehr von ihnen for„dern, als sie angelobt hätten. Gerade deswegen „seien sie nicht zu den Benediktinerinnen, Klarissen „oder Karmelitessen gegangen, weil sie sich noch die „Freiheit auszugehen vorbehalten hätten", wie dies „bis dahin auch allezeit bei ihnen in Uebung ge„wesen sei. Demzufolge bäten sie den General,

„die durch den Provinzial eingeführte Aenderung „null und nichtig zu machen und die bisherige „Freiheit dem Kloster lassen zu wollen.“

Der General, der sich derzeit zu Rom aufhielt, überschickte die Bittschrift an seinen Stellvertreter für die Provinzen Flandern und Deutschland, welches Amt damals der P. Andreas à Soto, ein Spanier, der Beichtvater der Infantin Isabella, Herrscherin der Niederlande, bekleidete, und trug ihm auf, sich an Ort und Stelle zu begeben, die Parteien selbst anzuhören und zu thun, was der Gerechtigkeit gemäß sei und am meisten dem Wohle des Klosters fromme. Der Ehrw. P. à Soto verhandelte über diese Angelegenheit zuerst mit dem Provinzial, dann mit der Klostergemeinde. Aber die ältesten Schwestern hatten eine so große Scheu vor der Klausur, daß auch er es vergeblich versuchte, sie zur Annahme derselben zu bewegen. Er fand sich zuletzt genöthigt, einstweilen dem Strome seinen Lauf zu lassen und zu warten, bis es Gott gefalle, die harten Herzen für das fromme Vorhaben empfänglich zu machen. Dann suchte er die Parteien auszugleichen. Er hielt den Nonnen vor, daß er, da die Schwester Johanna auf kanonischem und gesetzlichem Wege zur Oberin erwählt sei, sich nicht im Stande finde, dieselbe von ihrem Amte zu entfernen, wofern sie demselben nicht aus freien Stücken entsage; daß er erst dann, wenn dieses geschehen sei, auf die Klagen der Bittstellerinnen eingehen könne. Die Schwester Johanna säumte keinen Augenblick, und machte es wie der heilige Gregor von Nazianz, welcher bei einer ähnlichen

Gelegenheit sogar dem Erzbisthume Konstantinopel entsagte, indem er sprach: „Wenn der Sturm meinetwegen herauf beschworen ist, so nehme man mich wie Jonas und werfe mich ins Meer, damit es Ruhe gebe!“ Johanna kniete nieder, übergab die Schlüssel und das Siegel ihres Amtes dem Ehrwürdigen P. Commissarius und dankte großmüthig als Oberin ab.

Der Commissarius setzte die frühere Oberin wieder ein, ertheilte den Nonnen wiederum die Erlaubniß, ausgehen zu dürfen wie zuvor, mit dem Verbote jedoch, die Schwester Johanna dazu zu nöthigen; auch sollte es den anderen, die mit ihr dies wünschten, frei stehen, die Klausur zu halten. Doch gab er im Geheimen dem P. Marchant die Erlaubniß, für Schwester Johanna und die ihr gleichgesinnten Mitschwestern eine andere Wohnung zu suchen, in welcher sie die Regel mit Beobachtung der Klausur vollkommen in Ausübung bringen und die Genossenschaft so reformiren dürfe, wie sie es bezweckt hatte.

Auf diese Weise kam endlich diese Angelegenheit zum Abschlusse. Aber nun begannen erst schmerzliche Tage für unsere Johanna. Denn kaum war die frühere Mutter wieder in ihr Amt eingesetzt worden, so brüsteten sich die alten Schwestern wegen dieses ihres vermeintlichen Sieges und machten sich eine Freude daraus, die Geduld der Schwester Johanna recht auf die Probe zu stellen. Verachtung, Vorwürfe, Demüthigungen, Alles ertrug die tiefgebeugte Dulderin mit der größten Ergebung und mit festem Vertrauen auf Gott, dessen Hand sie

erkannte in all diesen Schickungen, womit er sie heimsuche zum Heile ihrer Seele. Sie erhob sich im Geiste zur Beschauung des bitteren Leidens unsers Herrn und verfaßte selbst einen kleinen Rosenkranz über die schmerzenreichen Geheimnisse seines Leidens und Sterbens, eine Andacht, die seitdem übergegangen auf alle Ordenshäuser ihrer Reform, indem man diesen Rosenkranz jeden Morgen im gemeinsamen Arbeitszimmer laut betete.

III. Kapitel.

Sie stellt die Klausur und die Ordensreform her.

Es gibt kein heiliges Unternehmen, welches nicht mit Widersprüchen aller Art zu kämpfen habe; bald ist Bosheit, bald Unwissenheit deren Quelle. Wollte man aber auch alles dasjenige, so der Welt nicht gefällt, unterlassen, man müßte fürwahr der Tugend selber entsagen. Solche Widersprüche sind übrigens der Prüfstein der wahren Tugend: die gehaltlose, eingebildete tritt scheu vor dem Leiden zurück; die ächte aber, welche nicht um Menschenlob, nicht um Weltgunst buhlt, erstarkt gerade in der Verachtung.

Die gute Schwester Johanna hielt noch nicht Alles für verloren durch die Aenderung, welche die Herüberkunft des Paters Kommissar hervorgerufen hatte; im Gegentheil sie ermuthigte ihre Gefährtinnen und sprach zu ihnen, wie Gamaliel zu denjenigen, welche sich den Predigten der Apostel widersetzen wollten. „Wenn mein Vorhaben menschlichen

Ursprungs ist, so bin ich keineswegs um dessen Mißlingen in Unruhe; wenn es aber von Gott herrührt, so wird Er selber ihm Gelingen geben, wie sehr die Welt dagegen wüthen mag." Und recht bald erkannte man, daß Gott der Urheber ihres Unternehmens sei, indem er ihr auch alle Mittel in die Hand gab, um das Werk zu einem guten Ende zu führen.

Eine vornehme und tugendhafte Dame, die Marquise von Malespine, hielt sich in Brüssel auf und besaß in der Stadt Limburg ein Haus, welches sehr geeignet war, um in demselben den Anfang zur neuen Reform zu machen. Der Ehrwürdige P. Marchant eröffnete ihr, wie es damit stände, bat sie, die Gründerin dieser Reform werden zu wollen und zu diesem Zwecke ihr zu Limburg gelegenes Haus zu schenken, um daraus das erste Kloster nach der verbesserten Regel zu machen. Die edle Dame sagte zwar nicht sogleich zu, erbat sich jedoch Bedenkzeit. Aber nach Anhörung eines nicht gar günstigen Rathgebers, hatte sie schon einen verneinenden Brief geschrieben und zugesiegelt. Sie ließ denselben auf dem Tische liegen bis zum folgenden Tage, um ihn dann abzuschicken; aber Gott, welcher die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenkt, und auch diese Angelegenheit leitete, hatte bald das Herz dieser Frau umgewandelt. Plötzlich fühlte sie sich so stark vom Geiste des Herrn ergriffen, daß es ihr schien, Gott werfe ihr ihre Hartherzigkeit gegen die armen Ordensfrauen vor, welche er auserwählt habe, seine treuesten Bräute zu werden. Dieser innerliche Vorwurf verfolgte die Dame

überall, wo sie ging und stand und ließ ihr keine Ruhe, bis sie endlich, des Widerstrebens müde, den bereitliegenden Brief nahm und ins Feuer warf. Darauf schrieb sie einen andern, gemäß welchem sie unentgeltlich zu Gottes Ehre und zum Heile ihrer Seele, der Seele ihres verstorbenen Mannes und ihrer Eltern, ihr zu Limburg gelegenes Haus mit Garten und umliegendem Grundstücke hergab, um es in ein Kloster für klausurirte Nonnen aus dem Orden des hl. Franziskus umzuschaffen. Der P. Marchant, mit der Ausführung dieser neuen Reform beauftragt, ging persönlich der wohlthätigen Frau im Namen der armen Franziskanerinnen danken und, als die Urkunden der Uebergabe des Hauses förmlich gemacht worden, begab er sich nach Limburg, ließ eine Kapelle und einen Altar in dem genannten Hause einrichten und setzte es in Stand, Ordensfrauen ein Asyl bieten zu können. Als dies geschehen war, kam er nach Gent zurück, wo er die Schwester Johanna und vier andere ihrer Mitschwestern aus demselben Kloster entschlossen fand, in das neue Kloster überzusiedeln, bereitwillig die Reform und neue Satzungen anzunehmen, welche er für dieselben ausarbeiten wollte. Der Tag zur Abreise wurde festgestellt, und der P. Marchant sorgte für die Bedürfnisse der Reise von Gent nach Limburg. Am 16. Sept. 1623 war es, als die fünf Schwestern: Johanna Neerink, genannt Johanna von Jesus, Franziska, zubenannt von der hl. Maria, Maria vom hl. Bonaventura, Katharina vom hl. Antonius von Padua und Johanna vom hl. Bernardinus, von

Gent abreisten im Gehorsam gegen den Ehrw. P. Carpin, Provinzial der Recollecten in der Provinz Flandern, unter der Anführung des Ehrw. P. Marchant, Kustos der genannten Ordensprovinz, und hierzu besonders ernannter Kommissar. Sie langten am Vorabende des Festes vom hl. Matthäus in Limburg an.

Am darauffolgenden Tage las P. Marchant in der neuen Kapelle zum ersten Male die hl. Messe.

Unsere Schwester Johanna, welche als Vorsteherin dieser neuen Heerde ernannt worden war, trat in ihre Behausung ein mit ganz neuem, frischem Eifer und, wohl wissend, wie wichtig ein guter Anfang und, wie viel darauf ankomme, beim Beginne des Ordenslebens einen guten Anlauf zu nehmen. Darum versammelte sie ihre Mitschwestern und munterte sie auf mit folgender Ansprache: „So wäre denn endlich die von euch und von mir so lange schon ersehnte Gelegenheit gekommen, Gott allein dienen zu können! Wir sind jetzt erst recht eigentlich im Hause des Herrn und in der hl. Einsamkeit, welche wir mit so großer Inbrunst gesucht haben, die Sklaverei Egyptens hat aufgehört, die Bande der Welt sind gesprengt, und nun sind wir erlöst von den Unterhaltungen und Gelegenheiten, welche uns von den süssen Umarmungen des Gekreuzigten abhielten. Der himmlische Bräutigam hat uns die Gnade erwiesen, uns in diese theuere Einsamkeit zu führen, um zu unserm Herzen zu reden; aus dem stürmischen Meere der Welt hat er uns in diesen sichern Hafen geleitet. Nun soll uns aber auch diese Wohnung ein Himmel sein; die Armuth

sei unser Antheil, jungfräuliche Keuschheit unsere Freude, Geduld unsere Hoffnung, Jesus, ja Jesus allein unsere Liebe! Alles was uns umgibt, ist neu geworden; erneuern auch wir unsern Geist; werden wir neue Geschöpfe; sterben wir der Welt gänzlich ab; halten wir die Leidenschaften und überhaupt den alten Adam in Botmäßigkeit, damit unser Leben verborgen bleibe in Gott mit Jesus Christus unserm Herrn!"

Der Duft der Tugenden dieser heiligen Seelen erquickte bald die ganze Stadt, das Herzogthum Limburg und die ganze Umgegend, so daß mehrere Töchter aus den besten Familien sich durch solchen Wohlgeruch angezogen fühlten und sich meldeten, um sich diesen an zeitlichen Gütern wahrhaft armen, aber an Tugend reichen Ordensfrauen beizugesellen. Einige baten um die Gunst, als Kostgängerinnen, andere, als Novizen, bei ihnen aufgenommen zu werden. In weniger als einem Jahre war das Haus schon ganz besetzt mit Ordensprofessen, Novizen und Kostgängerinnen, welche durch die Reinheit ihrer Sitten, durch die Glut ihrer Andacht und durch die Unschuld ihres Wandels das getreue Abbild eines Engelchores darstellten.

Der Ehrw. P. Marchant, welcher ihr Führer war, ließ ihnen die Regel, welche sie schon angelobt hatten; es war nämlich die Regel des dritten Ordens des hl. Franziskus, eingetheilt in zehn Kapitel, gutgeheißen, bestätigt und vermehrt durch Papst Leo X. Die besonderen Satzungen der neuen Genossenschaft wurden approbirt und bestätigt durch

Papst Urban VIII. am 15. Juli 1634. Wir lassen hier in gedrängter Kürze den Inhalt derselben folgen:

Was das Geistliche anbelangt: Reinigkeit des Herzens, Armuth des Geistes, Abtödtung des Leibes, gegenseitige Liebe: das sind gleichsam die vier Elemente der Ordensgenossenschaft. Die Andacht beim Offizium, die treue Pünktlichkeit im Arbeitszimmer, die Zurückhaltung in Worten, die Geduld in Krankheiten, die Einfalt im Gehorsame, Kürze und Klarheit in der Beichte, andächtiger Empfang der hl. Kommunion: das ist der Geist dieser Schwesterschaft.

Was das Zeitliche anbetrifft, so sollen sie nichts besitzen: keine Renten, keine Häuser, keine Grundstücke u. s. w. Die Eltern einer jeden Professe verpflichten sich, jährlich 100 Florin dem Kloster in Form einer lebenslänglichen Rente zu überweisen, welche mit dem Tode der Ordensschwester aufhört. Davon, wie auch von der Arbeit ihrer Hände, fristen sie ihr Leben und unterhalten sich ohne zu terminiren, noch zu betteln, noch zeitliches Hab und Gut zu sammeln. Alles, was sie haben, dient der Gemeinde und wird verwaltet durch die würdige Mutter und die dazu beamteten Schwestern. Keine von ihnen besitzt etwas Besonderes; sie pflegen mit großer Sorgfalt die Kranken. Sie essen dreimal Fleisch in der Woche und zwar Sonntags, Dienstags und Donnerstags beim Mittagstische, Abends niemals. Sie halten Abstinenz Montags, Mittwochs und Samstags und fasten alle Freitage des Jahres. Sie beobachten drei Fasten im Jahre: das erste von Martini an bis Weih-

nachten, das zweite, ein vierzigtägiges, von Dreikönigen an, das dritte, während der Fastenzeit der gesammten Kirche. Das Offizium, die Betrachtung, Handarbeit, Schlaf und Mahlzeiten sind dergestalt geordnet, daß die Schwestern 2 Stunden in der Nacht und 4 Stunden des Tages im Chore sind; sie verweilen drei Stunden des Morgens und eben so lange des Nachmittags im gemeinschaftlichen Arbeitszimmer; die übrige Zeit bleibt für die Ruhe und für die Mahlzeiten, für ihre besondern Andachten und Arbeiten.

Ich habe im Allgemeinen einen Begriff von der Lebensweise dieser Ordensfrauen geben wollen, um darnach die Tugenden und heiligen Uebungen unserer Schwester Johanna um so besser bemessen zu können und ihre Treue in der pünktlichen Beobachtung der Regel so wie ihren Eifer, diesen Geist dem Kloster von Limburg, wie den andern von ihr gegründeten oder reformirten Ordenshäusern einzuflößen, nach Gebühr schätzen zu lernen.

Nachdem die fünf von Gent gekommenen Nonnen in diesem Kloster ein Jahr zugebracht hatten, welches für sie wie ein neues Noviziat war, erneuerten sie am Ende desselben einmal noch ihre Profession behufs Beobachtung der Regel vom dritten Orden des hl. Franziskus und der drei wesentlichen Gelübde, welchen sie als viertes das der immerwährenden Klausur hinzufügten. Sie nannten sich damals Recollectinnen, sowohl um ihre Abhängigkeit vom Orden der Recollecten anzudeuten, als um den in ihrer Genossenschaft herrschenden Geist zu bezeichnen, welcher ist die Recollection oder Samm-

lung ihrer Seele, ihrer Gedanken und ihrer Anmuthungen in den Wunden unsers Herrn, dessen Kreuz sie auf ihrem Skapuliere und zwar auf dem Herzen tragen.

Die Glut ihrer Andacht war sehr groß; sie schienen alle von dem Geiste beseelt, welcher die Herzen der Apostel am hl. Pfingstfest entzündete, indem die Gnaden, die Gott ihnen erwies, auch auf die jungen Pensionärinnen überflossen, so wie ja der Geist der Apostel sich auch anderen mittheilte. Die ersten in Limburg aufgenommenen Schwestern hießen: Schwester Angelina von der hl. Maria und Schwester Maria Klara vom hl. Franziskus, welche letztere eine Zwillingsschwester des Ehrw. P. Marchant war. Diese beiden Ordensfrauen gründeten später Filialen der Genossenschaft, welchen sie dann als Oberinnen vorstanden.

IV. Kapitel.

Die Abtödtungen Johannas und wie sie ihre Töchter darin übte.

So viele Menschen reden von der Abtödtung, aber leider wird sie mehr gelobt und gepredigt als wirklich geübt. Was mich anbelangt, so halte ich dafür, daß, wie die Keuschheit die Abtödtung des Fleisches, so ist die Demuth die Abtödtung des Geistes, und je mehr wir unser Fleisch durch die Abtödtung in Dienstbarkeit erhalten, um so größere Fortschritte

machen wir in den beiden genannten englischen Tugenden. Fasten und Nachtwachen, Baarfußgehen und freiwillige Armuth, den Umgang mit dem andern Geschlecht meiden, Wachsamkeit über Augen und Ohren, kurz Alles, was der Sinnlichkeit zuwider ist, sind ebenso viele Mittel die Reinigkeit zu bewahren; der gegen unsere Neigungen geleistete Widerstand, das Fehlschlagen unserer Unternehmungen und Hoffnungen, die Schmach und Schande, das Kundwerden unserer Schwachheit oder unserer Bosheit, Verspottungen, Verachtung, Beschimpfungen, die geduldig ertragen werden: das Alles demüthigt den Geist und bewirket, daß ein gutes Theil Eigenliebe schwindet. Danach begreift es sich leicht, daß in der Thaf die Macht der Keuschheit in der Abtödtung des Fleisches liegt, und die Kraft der Demuth durch die Abtödtung des Geistes genährt und vermehrt wird. Man muß somit anerkennen, daß die Uebung der Abtödtung den Weg der Reinigung wesentlich begründet, ja die wahre Grundlage des Klosterlebens ist. Muthig und mit Eifer übte sich die Oberin des neuen Klosters von Limburg in der äußern, wie auch in der innern Abtödtung. Sie machte sich ein besonderes Studium daraus, Mittel zu finden, ihr Fleisch zu kasteien, ihren Geist zu demüthigen, ihre Sinne zu täuschen, ihre natürlichen Anlagen zu bessern und dieses that sie, wie an ihrer eigenen Person, so nicht minder an allen ihren Töchtern, besonders in den ersten Jahren ihres klösterlichen Lebens, um dieselben in der Tugend zu begründen, den Worten des Apostels Paulus gemäß, der da sagt: „Die-

jenigen, welche Christo angehören, haben ihr Fleisch sammt seinen Lüsten gekreuzigt."

Sie verstand es so gut, ihren Geschmackssinn niederzuhalten, daß sie keinen Unterschied in den Speisen kannte, gleichermassen zufrieden mit Brod oder Eiern, mit Gemüse oder Fisch, mochte es gesalzen sein oder nicht; kurz, man konnte auch auf sie anwenden, was der heilige Ambrosius von der allerseligsten Jungfrau Maria schreibt: sie habe niemals gegessen, um ihren Gaumen zu kitzeln, sondern um eben ihr Leben zu unterhalten. Dasselbe kann man auch von ihrem Schlafe sagen: während der Leib schlief, wachte ihr Herz. Sie wußte, wie werthvoll vor dem Herrn die für ihn zugebrachten Nachtwachen sind, welche ein heiliger Vater geistliche Arbeitsstätten nennt, worin die in sich gekehrte Seele sich weislich übt, dasjenige vorzubereiten, was sie zu thun und das zu verbessern, was sie schlecht gethan hat. Sie war der Armuth Liebhaberin und als solche so recht ein Kind des großen Patriarchen der Armuth, St. Franzisci. Diese leuchtete überall an ihr hervor: in ihrer Lebensweise, in der Kleidung, in den wenigen Sachen, die sie zu ihrem Gebrauche nahm. Auch empfahl sie dieselbe vorzugsweise ihren Töchtern.

Sie war den Besuchen und den Unterhaltungen mit Auswärtigen entschieden abhold, wofern sie nicht geschahen, um geistliche Angelegenheiten zu verhandeln. Nur höchst selten war sie im Sprechzimmer zu sehen und, brachte es auch ihr Amt mit sich, daß sie zuweilen dort nothwendig war, so sprach sie doch wenig und verließ das Sprechzimmer

alsbald. Oftmals ließ sie sagen, daß Sprechzimmer in Nonnenklöstern sehr wenig geeignet seien, weltliche Angelegenheiten gut zu verhandeln. Kamen aber solche zu ihr, welche, dem innern Leben obliegend, über die Mittel, zu Gott zu kommen, mit ihr reden wollten, so hatte sie diese Unterhaltungen sehr gerne, und da sie eine große Fertigkeit darin besaß, die Gnadenerweise Gottes, die sie selber empfangen, zu verbergen, so zeigte sie sich immer mehr bereit zu lernen, als andere zu belehren. Darin bestand denn auch die Hut und Bürgschaft ihrer Keuschheit, welche sie so glücklich war, ihr ganzes Leben unversehrt zu bewahren und wegen welcher sie gewürdigt wurde, vom himmlischen Bräutigam außerordentliche Gunstbezeugungen zu erlangen, indem er ihr zu verschiedenen Malen erschien, wie sie es den Vertrautesten ihrer Mitschwestern erklärt hat, worauf wir übrigens später zurückkommen werden.

Was die Abtödtung des Geistes, welche in der Demuth besteht, anbelangt, so legte es Johanna folgendermassen an: Sie vermied nach Möglichkeit diejenigen Gelegenheiten, wo sie voraussah, daß ihr dabei Ehre zu Theil werden könnte oder daß man sie mit Worten loben werde, und sie sagte, daß es besser sei, nach Außen die Armseligkeit und die Fehler, die in uns sind, merken zu lassen, als Handlungen zur Schau zu tragen, welche geeignet sind, uns die Hochschätzung und den Beifall der Welt zu erwerben, zumal der Stolz sich sehr leicht in solche Handlungen schleicht und dieselben aller Güte beraubt — wofern nicht das Offenbaren

unserer Schwachheiten uns in der Demuth schon gehörig befestigt hat. Darum billigte sie es niemals, daß man gute Werke in der Absicht thue, Andere dadurch zu erbauen, weil, wie sie sagte, der Fall in die Sünde der Hoffart zu nahe liege. Darum pflegte sie zu sagen: Lasset uns vor Allem suchen, mit unsern Werken Gott zu gefallen und daß durch sie sein heiliger Wille an uns geschehe, und überlassen wir es alsdann der göttlichen Vorsehung, ob der Nächste Erbauung daraus ziehe oder nicht; wird diese ja doch, sei es durch uns, sei es durch andere, Mittel und Wege dazu finden.

Obwohl sie alle ihre Mitschwestern sehr liebte, so gesellte sie sich doch besonders gerne zu solchen, bei welchen die Natur wenig Anziehung und Befriedigung fand, und sie suchte ihr Vertrauen durch freundliche Dienstleistung zu erwerben. Besonders bemühte sie sich, ihre Töchter in dieser Lostrennung von der Eigenliebe zu bestärken, und sie sagte ihnen oft, daß, wofern nur Gott nicht beleidigt, noch das Gewissen beschwert werde, man dabei nicht fehlen könne, wenn man sich selbst die nachtheiligen Folgen oder den schlechten Erfolg seiner Unternehmungen zuschreibe: „Das Gefühl der Scham, welches die Folge davon ist, ist das heilsamste Gegengift wider die Eitelkeit, es ist das Salz, welches die Seele vor der Verwesung bewahrt."

Um aber ihre Töchter zu der Abtödtung des Geistes zu bringen, handelte sie nicht blindlings, sondern sie suchte zuvor zu erforschen, in wiefern ihr Herz stark oder schwach zur Ertragung einer Demüthigung war. Fand sie einige zu schwach

dazu, so ließ sie dieselben ruhig gehen, ohne ihnen noch Dörner auf ihren Weg zu werfen, um sie nicht über ihre Kräfte anzustrengen und dadurch zu entmuthigen, anstatt ihnen voranzuhelfen; fand sie aber ein Herz, das großmüthig war, und welches sie zur Ertragung der Abtödtung fähig hielt, so fesselte sie dasselbe buchstäblich an das Kreuz; sie nährte es mit Demüthigungen und es wurde oft auf erstaunliche Weise von ihr im Leiden geschult. So übte sie ihre Kinder in solchen Abtödtungen oft während acht, ja vierzehn Tage, und gar drei Wochen unausgesetzt, wofern sie in der betreffenden Schwester die Kraft zu leiden gewahrte und dabei bemerkte, daß sie auch aus den Demüthigungen für ihre Seele Nutzen zog. Diese Uebung, welcher die Schwestern von Zeit zu Zeit unterworfen waren, nannten sie unter sich „das Fegfeuer"; denn es war in der That ein Zustand der Läuterung des Geistes, durch welchen die Seele von ihren unordentlichen Neigungen gereinigt wurde. So mußte einmal, um ein Beispiel anzuführen, die Schwester Angelina vom hl. Franziskus, welche sie innigst liebte, diese Prüfung bestehen; sie gab ihr viel zu leiden: überall folgte sie ihr mit den Augen, benutzte jede ihrer Handlungen, jedes Wort, um sie zu demüthigen und niederzuschmettern, was das arme Kind nun auch mit größter Geduld ertrug. Die Schwester Eleonora von der hl. Maria mußte auch diese Uebung durchmachen. Da sie noch viel weltliche Manieren von früherher an sich behalten hatte, so schien es der würdigen Mutter Johanna, daß sie mehr nach menschlicher Klugheit,

als der Klugheit des Geistes gemäß ihr Thun und Lassen einrichtete. Diese Schwester hatte nur einen Bruder, den sie in der Welt zurückgelassen und gegen welchen sie noch gar zu große Anhänglichkeit behalten hatte. Die würdige Mutter hörte nicht auf, die Schwester Eleonora durch Demüthigungen zu üben, bis sie endlich von ihrer weltlichen Klugheit geheilt und von dieser natürlichen Anhänglichkeit befreit wurde. Ja sie brachte diese Schwester dahin, daß ihr Bruder nur so vielen Antheil an ihrem Herzen behielt, als gerade jeder andere Mensch. Solche Uebungen der Abtödtung waren um so größern Werthes für diese Schwester, als sie seitdem wichtige Aemter zu bekleiden und viel schweres Kreuz zu tragen bekam. So fand sie sich nun stark genug, alle Schwierigkeiten zu ertragen und zu überwinden, welche ihr seitdem begegneten.

Was diese Uebung der Abtödtung eben so schmerzlich als nützlich machte, war, daß die gute Mutter es nicht leiden wollte, daß man dabei mit trüber Miene einherging; sie wollte im Gegentheil, daß die Dulderin heiter und guter Laune dabei bleibe, daß sie sich mit ihr und mit den andern Mitschwestern unterhalte, mit der nämlichen Gleichmüthigkeit und jener Freiheit des Geistes, die zu jeder andern Zeit ihr eigen gewesen. Endlich schloß diese Uebung jedesmal in Freuden, denn ein einziger Blick von dieser guten Oberin reichte hin, um jedwede Sorge zu verscheuchen. Manchmal vertraute sie der betreffenden Schwester an, sie habe diese ganze Abtödtung von acht oder vierzehn Tagen für das Heil einer Seele aufgeopfert, von welcher sie

wisse, daß sie im Zustande der Todsünde sei. Ein anderes Mal legte sie ihre Hand der Schwester auf's Haupt oder an die Brust, und diese wußte dann, daß ihr sogenanntes Fegfeuer beendigt sei. Sie fühlte sich sofort von ihrer Qual erleichtert, wie es der Schwester Elisabeth vom hl. Didacus und mehreren andern erging.

Wir dürfen hier nicht unerwähnt lassen, daß die würdige Mutter Johanna von Jesus jene Gabe des hl. Geistes, welche der hl. Paulus die Unterscheidung der Geister nennt, in hohem Grade empfangen hatte. Diese göttliche Gabe*) ist besonders den Vorstehern von Ordenshäusern zur guten Leitung ihrer Untergebenen nothwendig. Denn wenn auch alle Mitglieder einer klösterlichen Genossenschaft durch einen und denselben Beruf zum Dienste und zur Liebe Gottes gelangen, und die Vollkommenheit ihres Standes nach einer einzigen Regel alle anstreben sollen, so sind doch in den verschiedenen Personen die Kräfte, der Muth, die Hurtigkeit und Bereitwilligkeit sehr verschiedene, und es ist eine

---

*) Die Gabe der Unterscheidung der Geister gehört zur gratia gratis data (zur umsonst gegebenen Gnade). Sie wird von den Theologen die uns zum Heile Anderer verliehene Gnade genannt. Dazu gehören auch die Gabe der Wissenschaft, die Gabe der Sprachen, die Gabe der Auslegung der Reden, die Gabe der Wunderwerke ꝛc.

Die uns zu unserm eigenen Seelenheile verliehene Gnade gratia gratum faciens ist zweifacher Art: a) die vorübergehende Gnade, auch wirkliche Gnade (gratia actualis genannt, b) die bleibende oder heiligmachende Gnade (gratia habitualis oder gratia sanctificans).

Regel der Klugheit, Untergebene in der Ausübung der Tugenden nach ihren Kräften zu bemessen, den Einen vorwärts zu drängen, den Andern zurückzuhalten, Allen in dem wichtigen Heilsgeschäfte beizuspringen.

V. Kapitel.

Sie begibt sich nach Philippeville zur Gründung eines Klosters.

Die Zahl der Ordensfrauen war in Limburg dermassen angewachsen, daß die Mutter Johanna an die Gründung eines neuen Klosters denken mußte. Die göttliche Vorsehung fügte es, daß ein solches in Philippeville, einer kleinen, aber starkbefestigten Stadt in Hennegau, gegründet werden konnte. Die Nonnen wurden zugelassen, und die Stelle ihrer Wohnung wurde ihnen durch den Statthalter, Herrn Franz von Oignies Freiherrn von Courrières angewiesen und mittelst Akt vom 10. Januar 1626 übergeben. Der Fürstbischof von Lüttich, dessen Sprengel diese Stadt angehörte, fügte das Patent seiner Anerkennung den 27. Januar desselben Jahres hinzu; auch Philipp, König von Spanien und Herrscher der Niederlande, gab das seinige den 16. Mai 1626.

Alle Militärbeamten und alle Bewohner von Philippeville bezeugten eine allgemeine Freude darüber, ein Franziskanerinnen-Kloster in dieser Stadt zu erhalten nebst zwei Vätern zu dessen Leitung. Es war am 29. August 1626, als die würdige Mutter

Johanna von Jesus das Kloster von Limburg verließ, begleitet von sechs Schwestern, deren Namen waren: Katharina vom hl. Antonius, Maria Klara vom hl. Franziskus, Elisabeth vom hl. Didakus, Margaretha von der hl. Elisabeth, Agnes vom hl. Juniperus und Dorothea von der hl. Ursula, welche noch Novize war. Sie fuhren unter der Leitung des P. Johann Baptist d'Eglin über Brüssel, wo sie die Frau Marquise von Malespine, ihre Schenkgeberin, besuchten, welche sich sehr darüber freute, daß ihr Institut schon zuzunehmen begann. Als Frau von Tay, Mutter der Aebtissin des Benediktinerstiftes in Foret bei Brüssel, eine sehr fromme Dame, vernahm, daß sieben Schwestern von Limburg gekommen seien, rief sie mit Bewunderung aus: „Das sind gewiß die sieben Engel, welche ich im Traume sah, wovon jeder einen Becher in der Hand hielt.“ Und sie deutete wohl recht, denn die sieben Schwestern waren wirklich Engel an Reinigkeit und Unschuld, welche an die sieben Engel der geheimen Offenbarung des hl. Johannes erinnerten, so in ihren Händen goldene mit aromatischen Wohlgerüchen gefüllte Becher hielten, deren Duft bis zum Himmel aufstieg. Im Laufe der Zeit hat sich auch dieses Gesicht bewahrheitet, denn diese sieben Ordensfrauen und diejenigen, welche ihnen in demselben Kloster nachgefolgt sind, haben die Stadt mit dem Wohlgeruche ihrer Tugenden erfüllt, deren Duft auch bis zu den Nachbarorten, ja bis zum Himmel gedrungen ist.

Die würdige Mutter Johanna von Jesus kam mit ihren sechs Schwestern am 6. September des-

selben Jahres in Philippeville an, und der Ehrw. P. Provinzial traf an demselben Tage ebenfalls dort ein, um das begründete Kloster zu eröffnen. Die Nonnen wurden prozessionsweise zur Pfarrkirche geführt, wo der Provinzial das feierliche Amt hielt und über den Text predigte: Misit ancillas suas ad arcem et ad moenia. In seiner Anrede wies er nach, daß christliche Leute die beste Wache und zuverläßigsten Vertheidigungsmittel einer festen Stadt sind. Nach beendigter Messe wurden sie noch prozessionsweise bis zum Hause des Herrn Burnez, Scheffen der Stadt und Auditor des Militärwesens, geführt, wo sie etwa noch einen Monat, das heißt, so lange verweilten, bis die Kapelle und der Altar hergerichtet, ihr Haus wohnlich ausgestattet und mit den nothwendigen Räumen versehen worden war. Diese armen Töchter lebten dort sehr zufrieden in ihren einfachen Zellen, welche so recht lebhaft an die Armuth von Bethlehem erinnerten. Sie hatten zu ihrem Beichtvater den Ehrw. P. Gerhard Wilmart, einen Mann von sehr großer Frömmigkeit, welcher dazu noch die Gabe besaß, Seelen zur Erlangung der Vollkommenheit anzuleiten. Er benutzte sehr treu das Talent, welches Gott ihm gegeben hatte, und die Schwestern zogen sehr großen Nutzen aus seiner Leitung, besonders aber die würdige Mutter, welche immer mehr in Gottesliebe zunahm und täglich in allen Tugenden voranschritt. Der Ruf dieses Klosters verbreitete sich bald durch die ganze Gegend zwischen der Sambre und Maas; eine große Anzahl tugendhafter Töchter baten um Aufnahme und Gott verlieh der ehrwürdigen

Oberin eine solche Anmuth, daß ihre Worte, ja ihr Blick allein schon wie bezaubernd dermassen auf die Herzen wirkte, daß diejenigen, welche das Glück hatten, sich mit ihr unterhalten zu können, von heiliger Liebe ganz entzündet, ein inniges Verlangen in sich fühlten, in ihrer Gesellschaft Jesu Christo nachzufolgen. Man kann mit Wahrheit sagen, daß jene würdige Mutter das Feuer des Himmels auf diesen kalten Felsen, Philippeville, gebracht hat, um ihn zu erwärmen und von göttlicher Brunst glühend zu machen. Und wie viele Seelen sind von dieser Glut durchdrungen worden! Wie viele Personen jeglichen Standes, Alters und Geschlechtes haben aus demselben geistlichen Nutzen geschöpft! Die Frau Johanna von Crohin, Gattin des Herrn Erasmus von Schingen, welche zur Zeit bei ihrer Schwester, der Baronin von Roly, verweilte (1 Stunde von Philippeville entfernt) empfand dieses Feuer der göttlichen Liebe in dem Maße, daß sie sich entschloß, als Ordensfrau in's neue Kloster einzutreten, wofern sie dazu die Erlaubniß von ihrem Manne erhalten könnte. Sie eröffnete demselben dieses ihr Vorhaben; allein der Baron nahm dasselbe nur mit Zorn und Verachtung auf, schalt sie eine Verrückte, eine Ueberspannte. Sie ihrerseits erneuerte ihre Bitte noch dringender, kniete vor ihm nieder und bat ihn um diese Gnade mit gefalteten Händen; er schlug sie unbarmherzig und drohte mit einer sehr argen Mißhandlung, wofern sie weiter mit dergleichen Anträgen hervorträte. Als Beide einst Nachts in tiefem Schlafe lagen, erschien eine als Franziskanerin gekleidete Nonne der Dame

und gab ihr mit dem Finger ein Zeichen, daß sie ihr folgen sollte. Frau von Schingen weckte ihren Gemahl und sprach: „Sehen Sie mein Herr, jene Ordensfrau da, welche in der Ecke des Zimmers erscheint und mich ruft?“ Der Herr schalt sie neuerdings und nannte sie eine Träumerin. Als die Dame nun kurze Zeit darauf durch Philippeville kam, besuchte sie das Kloster und bat, bei der würdigen Mutter vorgelassen zu werden. Sie hatte diese noch niemals gesehen. Sobald sie dieselbe aber gewahrte, sagte sie zu den Personen, welche sie begleiteten: „Das ist jene Nonne, die mir zu drei verschiedenen Malen in einer Nacht erschienen ist und mich zum Kloster gerufen hat!“ Von dieser Zeit an wurde ihr Verlangen immer heftiger; sie sprach darüber mit dem Ehrw. P. Marchant, darauf mit dem Erzbischofe von Cambrai, Herrn Vanderburg, welcher die Angelegenheit in sorgfältige und kluge Erwägung zog, und, nachdem er den Ruf Gottes in den genannten Thatsachen erkannt, den Herrn v. Schingen überredete, seine Einwilligung dazu zu geben, daß seine Gattin Nonne werde. Ihre Einkehr ins Kloster erbaute Alle; Herr von Schingen, begleitet von seiner ganzen Verwandtschaft und vom dem ganzen Adel der Umgegend, führte selbst seine Frau zur Klausur; er wohnte der Einkleidung, später auch der Profession bei; er ehrte sie sein Leben lang wie seine Schwester und das Gott so großmüthig gebrachte Opfer hatte für sein eigen Heil großen Nutzen. Das Leben und die Tugenden dieser Dame sind in einem besondern Buche beschrieben, welches den

Titel führt: „Schwester Johanna vom heiligen Erasmus."

Der Wohlgeruch dieser Tugenden blieb nicht auf Philippeville beschränkt; er drang bis nach Gent, von wo die grauen Schwestern von Ecloo die Mutter Johanna von Jesus bitten ließen, mit einigen ihrer Schwestern dahin zu kommen, um in ihrem Kloster die Klausur und die Reform einzuführen. Diese begab sich dahin mit zwei Genossinnen und entledigte sich ihres Auftrages zur größten Freude der dasigen Klostergemeinde, worauf sie nach Philippeville zu ihren Schwestern zurückkehrte.

Nicht lange nachher wurden Franziskanerinnen in Fontaine=l'Eveque und in Couvin gewünscht. Die Mutter Johanna willfahrte, sandte kleine Kolonieen der Ihrigen dahin ab und in kurzer Zeit waren diese Klöster mit Nonnen angefüllt. Von den neuen Stiftungen und reformirten Klostergemeinden in Lüttich, Namür, Beaumont, Grandmont, Stockhem, Roermund, Aachen und vielen anderen, welche Limburg oder Philippeville ihr Entstehen verdanken, reden wir hier nicht; wir bemerken nur, daß die Mutter Johanna vor ihrem Tode die Einführung ihrer Reform beziehungsweise die Gründung von dreizehn Klöstern erlebte.

Während die Mutter sich unter so glücklichen Aussichten noch in Philippeville aufhielt, langte ein Befehl des Provinzials an, welcher verordnete, daß sie nach Limburg zurückkehren solle, um in dem dortigen Kloster das Amt einer Oberin, welches sie dort zuerst bekleidet, wieder auszuüben. Unmöglich wäre es, die Betrübniß der Schwestern von Phi=

lippeville zu beschreiben, welche ihre geistliche Mutter inniger liebten, als eine natürliche Mutter geliebt werden kann. Wie ein Donnerschlag traf sie diese Verfügung. Die würdige Mutter aber, welche stets die Verfügungen ihrer Vorgesetzten als göttliche Befehle ansah, traf sofort Anstalten zur Abreise. Die Trennung war ebenso liebevoll als schmerzlich. Weinend nahmen ihre geistlichen Töchter Abschied von ihr und, wie einst die treuen Jünger des hl. Martinus ihren Bischof anredeten, als derselbe sich auf dem Todbette befand, so redeten auch die Schwestern ihre geistliche Mutter an: „Ach, theure Mutter, was soll aus uns werden, wenn Sie uns verlassen? Nehmen Sie sich ihrer Kinder an und lassen Sie uns nicht hülflos zurück!“ Die gute Oberin flehte die heilige Jungfrau an, ihre Kinder selbst unter ihren mütterlichen Schutz und Schirm zu nehmen und, als sie sich vom Gebete erhoben hatte, sagte sie ihnen mit großer Inbrunst, daß sie sie der Gottesmutter empfohlen habe und daß dieselbe ihr mitgetheilt: sie wolle die Schwestern von Philippeville unter ihre besondere Obhut nehmen, sie werde selbst diesem Kloster vorstehen, was die guten Ordensfrauen so freudig aufnahmen, daß eine geraume Zeit hindurch daselbst keine sonstige Oberin eingesetzt wurde, und daß man im Chore, im Arbeitszimmer, im Refektorium, kurz in allen Orten der Gemeinde eine Stelle frei ließ, welche mit Blumen bestreut wurde und welche man als den Platz der himmlischen Vorsteherin vorzugsweise in Ehren hielt.

VI. Kapitel.

Von den Erleuchtungen und Offenbarungen, mit welchen Gott die Ehrwürdige Schwester Johanna von Jesus begnadigte.

Gott der Herr allein kennt das Innere; er liest in den Seelen und vermag die Zukunft vorherzusagen. Doch theilt er auch wohl oft diese Erkenntnisse solchen mit, die er zu hohen kirchlichen Würden beruft oder zur Leitung von Klöstern oder Ordensgenossenschaften, wie uns ja solches in dem Leben mehrerer hl. Bischöfe, des hl. Franziskus, der hl. Brigitta und vieler andern, durch Tugend hervorragenden Personen begegnet.

Auch der frommen Johanna hatte Gott sehr hohe Erkenntnisse mitgetheilt und die schriftlichen wie mündlichen Berichte über ihr Leben machen uns auf drei verschiedene derartige Gnaden aufmerksam, deren sie theilhaftig ward. Erstens hat sie mehrere zukünftige Dinge, welche auch wirklich zur Zeit und auf die Weise erfüllt worden sind, wie sie selbe vorhergesagt hatte, erkannt und vorhergesagt. Zweitens hat sie das Innere mehrerer ihrer geistlichen Töchter geschaut, indem Gott ihr zu erkennen gab, was in deren Herzen vorging. Drittens hat sie mehrere göttliche Geheimnisse durch erhabene Beschauungen und Geisteserhebungen in Gott wahrgenommen. Als sie mit ihren sechs Gefährtinnen durch Brüssel kam, um nach Philippeville zu reisen, nahete sich ein Fräulein, welches mit einer der Schwestern bekannt war, um sie zu begrüßen. Die Mutter Johanna blickte sie eine

Weile an, dann stellte sie an dieselbe die Frage, ob sie Ordensfrau werden wolle, und in ihrer Gesellschaft zu leben wünsche, was sie ihr gern gewähren wolle. Die junge Person, ganz überrascht in Folge eines für sie ganz unerwarteten Antrags, dankte höflichst. Die würdige Mutter entgegnete ihr: „Sie wollen keine Stelle bei uns annehmen, während ich sie Ihnen anbiete; ein Tag wird kommen, wo Sie sich viel bemühen werden, um eine solche zu erhalten!“ was später auch eintraf; denn einige Zeit nachher ging die junge Person nach Philippeville und bat die würdige Mutter mit vieler Zudringlichkeit um Aufnahme ins Kloster, was ihr denn auch zuletzt gewährt wurde. Als Ordensfrau hieß sie Leonore von der hl. Maria, eben dieselbe, von welcher schon im vierten Kapitel Meldung geschehen ist Bei der Ankunft der sechs nach Philippeville reisenden ersten Schwestern in Braine-le-Chateau übernachteten sie bei Verwandten von einer aus ihnen. Die würdige Mutter erblickte dort vom Fenster aus einige Mädchen und sagte ausdrücklich, daß die eine von ihnen später ein Mitglied ihrer Genossenschaft werden würde. Ihre Prophezeiung ging in Erfüllung in der Person der Schwester Agnes vom hl. Kreuze, welche damals die kleinste unter diesen Kindern gewesen war, und welche 20 Jahre nachher im Kloster von Philippeville aufgenommen wurde. Als diese noch vor ihrem Eintritte ins Kloster von der guten Alten, welche damals die Ordensschwestern beherbergt hatte, Abschied nahm, konnte letztere ihre Freude und Ueberraschung nicht unterdrücken und rief aus: „Mein Gott! vor zwan-

zig Jahren vernahm ich von der Mutter Johanna, daß eine aus euch Kindern, unter welchen auch Sie waren, eine ihrer Nonnen werden würde, und ich sehe, daß diese Prophezeihung an Ihnen gerade in Erfüllung geht.“ Und sie wünschte ihr, bis zu Thränen gerührt, Glück dazu.

Die Mutter Johanna tröstete einst eine arme Mutter aus Couvin, deren zehnjährige Tochter seit mehr als einem Jahre verloren war, ohne daß sie von ihr die geringste Kunde erhalten hätte. Die Oberin ermahnte sie, auf Gott ihr Vertrauen zu setzen und gab ihr die Versicherung, sie würde nach drei Wochen ihr Kind wiedersehen. Drei Wochen darnach, und zwar am letzten Tage derselben, erhielt sie ihr Kind wieder.

Weit vortheilhafter aber waren die Erleuchtungen, welche der gottseligen Johanna zur Leitung ihrer Schwestern zu Theil wurden. Sie entdeckte denselben ihre Gedanken, ihre Anmuthungen, ihre Leidenschaften, ihre Neigungen, als wäre sie in ihrer Seele gewesen und hätte gesehen, was darin vorging. Hierüber haben die Schwester Angelina, Leonora und Elisabeth, so wie mehrere andere Zeugniß abgelegt. Die Letztgenannte wurde einst von einer Versuchung gequält, welche sie sehr betrübte, und was ihren Schmerz noch vermehrte, war der Umstand, daß sie kein Zutrauen empfand, diese Heimsuchung ihrer Oberin mitzutheilen. Aber die Versuchung war der Mutter Johanna nicht unbekannt; sie ließ die Schwester Elisabeth kommen und sagte gleich zu ihr: „Sieh mich einmal an!“ Die Schwester that dies; darauf berührte die Oberin

ihr Skapulier an der Stelle des Herzens, schüttelte dasselbe mit der Hand, wie man etwa thut, um Staub von einem Stoffe zu entfernen; darauf sprach sie: „Nun ist Alles vorüber! Danke dem Herrn dafür.“ Und in der That empfand die Nonne nichts mehr von all ihrer Qual und Noth.

Die Schwester Angelina überließ sich einst mehreren lieblosen Urtheilen über eine ihrer Mitschwestern, indem sie nicht anders meinte, als dieselbe sei unvorsichtig, ungehorsam und träge in der Pflichterfüllung; sie murrte darüber in ihrem Innern, ohne es jedoch äußerlich merken zu lassen. Die würdige Mutter rief sie herbei und sagte ihr: „Wie kannst du Dir anmassen, so deine Mitschwester zu beurtheilen? Fürchtest du sie denn nicht, die vorschnellen Urtheile, die du gegen dieselbe gefällt hast, möchten auf dich zurückfallen?“ Das arme Kind ließ sich sogleich auf ihre Kniee nieder, bekannte ihren Fehler, und bat die würdige Mutter und ihre Mitschwester um Verzeihung.

Dieselbe Schwester Angelina hatte seitdem ein großes Verlangen, von Gott die Gnade einer wahren Demuth zu erlangen und sie betete viel darum. Eines Tages sagte sie bei der heiligen Kommunion zum göttlichen Heilande mit kindlichem Vertrauen, daß sie Angesichts ihrer eigenen Armseligkeit ihm die Früchte der Kommunion ihrer Oberin aufopfere; diese würde gewiß seiner göttlichen Majestät wohlgefällig sein. Nach beendigter Danksagung neigte sich die Mutter freundlich zur Schwester Angelina hin, und, mit dem Finger drohend, sagte sie ihr leise in's Ohr: „Kleine Diebin! Stiehlst du so, was Ande=

ren gehört? „Da die Schwester die Anspielung ihrer Oberin nicht gleich verstand, kniete sie nieder, um ihre Schuld zu bekennen. Aber die Mutter gab ihr zu verstehen, daß sie von den ihr weggenommenen Früchten der hl. Kommunion rede, fügte aber zur größten Freude der erstaunten Schwester hinzu, sie gäbe ihr dieselben gerne.

Zu Limburg wurde eine wegen ihrer Gottseligkeit der Mutter Johanna besonders theure Novize kurze Zeit nach ihrer Profession krank und die würdige Mutter, welche selbst zu der Zeit Exerzitien hielt, machte sich eine unschuldige Freude daraus, an ihre geliebte kranke Tochter Briefe voll geistlichen Trostes zu richten. Auch begann sie ihre Briefe damit, daß sie bemerkte, wie es mit der Kranken aussah, und die Schwestern, welche die Zettelchen überbrachten, fanden auch jedesmal die Kranke so, wie es auf dem Papiere verzeichnet war. Die gute Schwester starb auch in Folge dieser Krankheit zum größten Leidwesen der Klostergemeinde, welche so früh eine liebe Braut des Herrn entbehren mußte.

Die vorzüglichsten und höchsten Erkenntnisse Johannas waren diejenigen, welche der Herr ihr gab über seine Größe und göttlichen Vollkommenheiten, welche die demüthige Ordensfrau jedoch immer mit der größten Behutsamkeit annahm. Denn obgleich sie sich hoher Erleuchtungen erfreute, oftmals in erhabenen Verzückungen zu Gott erhoben wurde und in Erhebungen heiliger Minne sich mit Ihm vereinigt fand, so sprach sie doch nur mit der größten Zurückhaltung und Bescheidenheit von den Vollkommenheiten Gottes, und auch dann geschah es

mehr, um sie zu bewundern, als um Andere darüber zu belehren. Diejenigen aber, welche ihre Seelenführer gewesen sind, haben mit Sicherheit dafür gehalten, daß sie in einem heldenmäßigen Grade die göttlichen Tugenden des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe ausgeübt habe; sie selbst aber hatte große Furcht vor dem schlauesten und gefährlichsten Feinde, dem Stolze nämlich, und sie flehte deßhalb inständigst zum Herrn, Er möge ihr alle diese erhabenen Erkenntnisse, alle diese äußeren Verzückungen abnehmen und sie nur noch zwei Dinge erkennen lassen: ihre eigene Armseligkeit und die unaussprechliche Güte Jesu Christi.

VII. Kapitel.

Die Inbrunst ihrer Liebe und ihre Andacht.

Wenn das Gebet nach dem Ausspruche der heiligen Väter eine Erhebung des Geistes zu Gott ist, so ist das Leben der Schwester Johanna von Jesus ein unausgesetztes Gebet gewesen, indem ihr Geist unaufhörlich zu Gott erhoben und in Ihm befestigt war. Aber groß ist der Unterschied zwischen der Erhebung zu Gott durch die Beschauung und der Befestigung in ihm durch die Liebe. Weit vorzüglicher ist es, viel Liebe besitzen und wenig Erkenntnisse haben, als sich vieler Erkenntnisse freuen und dabei wenig in der Liebe befestigt sein. Magdalena wird gelobt, weil sie Gott viel geliebt hat; auch unsere gottsel. Johanna von Jesus hat ihr ganzes Herz derselben Liebe gewidmet, wie die hl. Büßerin.

Seit den ersten Tagen ihres Eintritts in's Kloster hat sie sich nach Mitteln umgesehen, um in der heiligen Liebe voranzuschreiten; ihr ganzes Leben lang hat sie in diesem Eifer unaufhörlich zugenommen. Sie hat die Liebe Gottes gesucht in der Klausur, hat sie gesucht in Fasten und Abtödtungen, in Demüthigungen und Bußübungen. Diese heilige Minne wollte sie durch Gebet und Arbeit, durch die Belehrung Anderer und durch die eigene Bereitwilligkeit in Annahme heilsamer Unterweisungen stets vermehren; Gottes Liebe suchte sie im Sakramente der Buße und des Altars, wie überhaupt in allen Uebungen des klösterlichen Lebens. Wie große Fortschritte man auch in der Liebe Gottes machen möge, so ist deren Vollendung doch erst nach diesem Leben, nämlich im Himmel, möglich. Wir wollen nur noch einige Züge anführen, um die Wirkungen der göttlichen Liebe an der theuren Stifterin darzuthun.

Als sie einst an einem Abende mit einer ihrer Schwestern eine Arbeit vollendet hatte, sprach sie nach dem im Kloster üblichen Gebrauche: Deo gratias! (Gott sei Dank!) Darauf umarmte sie die Schwester mit großer Innigkeit und begann alsdann vom lieben Gott zu reden mit großer Erhebung des Geistes. Ihre Gefährtin fand Geschmack an dieser Unterredung; die Glut der Liebe, welche das Herz Johanna's entflammte, regte sich auch in dem ihrigen; beider bemächtigte sich eine entzückende Liebeswonne, welche bis zur Matutin anhielt.

Ihre größte Wonne fand die gottselige Mutter vor dem hh. Altarssakramente. Auf dieses erha=

bene Geheimniß bezog sie, mittelst einer geistreichen Erfindung ihrer Frömmigkeit, alle Geheimnisse des Lebens, Leidens und Sterbens Jesu Christi, seiner Auferstehung, seiner glorreichen Himmelfahrt, der Herabkunft des heiligen Geistes. In der Gegenwart des Herrn, unter den Gestalten des Brodes und des Weines fand ihr frommes Herz auch die Feste der Mutter Gottes und selbst der Heiligen. Ihr Geist bedurfte keines andern Gegenstandes der Betrachtung: hier fand ihre Andacht das ganze Jahr hindurch alle Tage stets neue Nahrung. Sie ermahnte ihre Töchter und munterte sie durch ihr Beispiel unaufhörlich dazu auf, dieses göttliche Geheimniß ja in höchster Ehre zu halten. Am Feste des hh. Sakramentes wollte sie, daß das Hochwürdigste Gut die acht Tage der Octave hindurch ausgesetzt sei, daß Tag und Nacht Kerzen dabei angezündet bleiben und daß beständig wenigstens zwei Nonnen im Chore sich in der Anbetung desselben abwechseln sollten, um unausgesetzt dem Herrn im Sakramente Seiner Liebe den Tribut ihrer Huldigung darzubringen. Diese fromme Uebung hatte sich in allen ihren Klöstern bis zu den letzten Zeiten zum großen Seelenvortheile und zur heilsamen Auferbauung der Gläubigen erhalten.

Eines Tages, als sie mit einer Mitschwester eben kommunizirt hatte, sprach sie dieselbe folgender Weise an: „Welches Glück für dich und für mich, liebe Schwester! Wir tragen in unserm Herzen denselben Sohn Gottes, welchen die allerseligste Jungfrau neun Monate lang in ihrem reinsten Schooße beherbergt hat!“ Solches sagten sie sich

mehrmals von Andacht durchglüht und in der Weise einer gegenseitigen Beglückwünschung.

Einstmals, als sie krank war, wurde sie nach empfangener heil. Kommunion im Geiste verzückt und in der innigsten Liebeswonne rief sie aus: „Gott ist in mir und ich in Gott!“ Dieses wiederholte sie oftmals mit derselben Begeisterung, wie einst der heil. Franziskus sein bekanntes: „Mein Gott und mein Alles!“ Solche Züge, deren Zahl wir nicht vermehren wollen, zeigen genugsam, wie groß die Andacht dieser Dienerin Gottes war. Darum eben hat ihr auch der Herr zahllose Gnaden zu Theil werden lassen. Er hat sie von ihren Demüthigungen wieder aufgerichtet, in ihren Leiden gestärkt und ihre Gebete erhört; er hat für ihre und ihrer Töchter Bedürfnisse Sorge getragen mit einer wahrhaft väterlichen Fürsehung.

Zur Zeit, wo sie in Limburg Vorsteherin war, traf es sich, daß eine kleine Pensionärin zufällig hinter einer Schwester vorbeiging, als diese auf dem Hofe Holz spaltete. Sie hatte das Kind nicht bemerkt und traf mit der Axt das arme Mädchen am Munde. Halbtodt sank es zu Boden. Sein Mund war ganz blutig, die Lippen waren blau und aufgedunsen, die Zähne los, die Stirne war leichenblaß. Bei dem Geschrei, das sich erhob, blickte die Mutter Johanna zum Fenster hinaus, gab dem Kinde ihren Segen, befahl, man möge ihm den Mund mit kalten Wasser waschen und es zu Bette bringen. Dies geschah; das Mädchen schlief fest ein. Die Mutter der Kleinen, welche in Limburg wohnte, vernahm bald, was sich zuge=

tragen hatte, lief schnell zum Kloster hin, weinte und wehklagte, als wenn ihr Kind gestorben wäre; man führte sie zu ihrer Tochter — zwei Stunden nach dem Vorfalle — und sie fand dieselbe heil und gesund.

Was jegliche Süße übertrifft, das sind die höchst lieblichen Heimsuchungen Gottes, bei welchen Johanna in ihrer innersten Seele den Herrn empfand, fühlte und kostete; es war eine erhabene Berührung der Erkenntniß und zugleich eine so große Süßigkeit, daß sie das Innerste ihrer Seele durchdrang; denn diese Erkenntniß trug einigermassen den Geruch und den Geschmack der göttlichen Wesenheit und des ewigen Lebens an sich. Und so empfand ihre Seele wunderbarer Weise und war Theilnehmerin aller göttlichen Dinge, indem sich ihr die Stärke, die Weisheit, die Liebe, die Schönheit, die Gnade und die Güte in reichstem Maaße mittheilte.

Wahr ist es, daß sie Gott oftmals bat, ihr diese fühlbaren Tröstungen zu nehmen und sie ruhen zu lassen in der Betrachtung ihres Nichts und der göttlichen Allmacht; da sie aber die Absichten der göttlichen Güte an ihrer Person nicht vereiteln konnte noch wollte, so zog sie sich jedesmal schnell in ihre Zelle zurück, wenn sie solche göttliche Heimsuchungen kommen fühlte, um ja von Niemanden gesehen zu werden. Aber was sie auch thun mochte, um diese Gnadenerweise zu verbergen, man fand sie doch oft ganz außer sich und vertieft in Gott. Einmal erfuhr sie eine solche Heimsuchung des Herrn, als sie gerade mit der ganzen Klostergemeinde vereinigt war. Ganz überrascht, ob

dieser Gnadenbezeigung sagte die gute Mutter sanft zu ihrem himmlischen Bräutigam: „Gehe, lieber Jesus, es ist genug, es ist zu viel für mich! Gehe nur und erweise deine Zärtlichkeit derjenigen dieser Bräute, die du gar sehr liebest!" und da sah sie, wie das Kind Jesus zur Schwester Maria Klara vom heil. Franziskus hinging und derselben die zärtlichste Liebe erwies. (Die Schwester Maria Klara war die leibliche Schwester des P. Marchant.) Sie verdiente diese himmlischen Gnadenerweise durch das Vertrauen auf Gott, welches in ihr niemals kleinmüthig, niemals schwachgläubig wurde, was sich auch ereignen mochte. Die Prüfungen, die man ihren Plänen entgegenstellte, die Widersprüche, Verachtung, Demüthigungen, Krankheiten haben ihr Herz nicht zagen gemacht: im Gegentheile, noch in ihren letzten Lebensjahren versicherte sie, sie habe bis dahin nie ein Kreuz empfunden, nie Leiden in ihrem Ordensleben zu erdulden gehabt. „Es ist wahr," fügte sie hinzu, „daß die Liebe alle Dörner in Blumen verwandelt und daß die Seele, welche sich durch die Hand Gottes führen läßt und Alles, was Gott gefällt, mit Gleichmuth annimmt, eigentlich keine Leiden kennt." Darum gerade wollte sie auch, daß ihre Schwestern immer heitern Gemüthes sein, immer zufrieden erscheinen möchten. „Kann man denn anders sein," sagte sie, „wenn man doch weiß, daß man von Gott geleitet wird und daß Alles, was uns zustößt, von seiner väterlichen Hand herkömmt?"

Diese der menschlichen Klugheit unverständliche Lebensregel zeigt den gottgefälligen Seelen, daß

das wahre Glück in der Selbstverleugnung und in der Uebereinstimmung unseres Willens mit dem heiligen Willen Gottes besteht.

VIII. Kapitel.

Tod und Begräbniß der ehrwürdigen Mutter Johanna von Jesu.

Nur dem Sünder ist der Tod schrecklich, die Guten fürchten ihn nicht, sehen ihn im Gegentheile als einen Freund an und behandeln ihn als den Pförtner des Paradieses, der sie in die himmlische Herrlichkeit einzulassen hat. Der königliche Prophet klagte sogar darüber, daß der Tod so lange zögerte, ihn aus der Welt zu nehmen. Für David war indeß der Himmel noch verschlossen, darum hatte der heil. Apostel Paulus mehr Recht, wenn er Verlangen trug aufgelöst zu werden, um bei Christus zu sein. Der heil. Martinus stellte es in seiner letzten Krankheit ruhig der göttlichen Vorsehung anheim, ihn entweder von der Welt zu nehmen, um Gott zu besitzen, oder ihn noch auf Erden zu lassen, um zu Seiner Ehre und zum Heile der Seelen zu arbeiten. Gerade so machte es auch unsere Mutter Johanna von Jesus. Das Leben wäre wohl ihren Neigungen entsprechender gewesen, da sie es ja in den Uebungen der göttlichen Liebe zubrachte und es dazu verwandte, um ihre lieben Töchter in der Uebung der Tugenden zu befestigen. Andererseits kam ihr aber das Ster=

ben sehr wünschenswerth vor wegen des großen Verlangens, welches sie trug, Jesum Christum, ihren lieben Bräutigam, zu besitzen. Mihi vivere „Christus est et mori lucrum," Mir ist Leben Christus und Sterben ist mir ein Gewinn," sagte sie. Ich möchte nicht zu wählen haben; denn ich würde befürchten, den heiligen Absichten Gottes zu nahe zu treten, indem ich vielleicht dasjenige vorziehen würde, was nicht Seinem heiligen Willen, der alleinigen Richtschnur meines Willens, entsprechen würde." Das war ja die beste Seelenstimmung, sowohl um zu leben, als um zu sterben, indem uns das Leben gewissermassen nur geliehen ist und wir stets bereit sein sollen, es dem Herrn über Leben und Tod, der es uns anvertraute, zurückzugeben, wann es Ihm beliebt. Die Mutter Johanna harrte nur auf den Ruf des himmlischen Bräutigams, der sie zu der ewigen Hochzeit führen sollte, und deßhalb hatte sie frühzeitig dafür gesorgt, daß ihre Lampe mit dem Oele der guten Werke versehen sei, und daß sie stets in heiliger Liebe brenne. Endlich kam denn auch diese ersehnte Zeit heran, und da zeigte sie erst recht, daß sie ganz und gar Gott angehörte.

War diese gute Seele ihr Leben lang stets mit dem Gebete beschäftigt gewesen, so unterließ sie auch in ihrer letzten Krankheit nicht, ihr Gebet und alle noch möglichen Ordensübungen auf das Pünktlichste zu beobachten. Wenn sie allein war, so hielt sie ihre Seele in beständigem Gebete mit Gott vereint; besuchte eine der Schwestern sie, so empfahl sie ihr die Beobachtung der heil. Regel, die Uebung der

Liebe Gottes, die gegenseitige Liebe, den Bußgeist, die Armuth, die Keuschheit, die gegen Gott zu bewahrende Treue, die pünktliche und gewissenhafte Verwirklichung ihrer Ordensprofeß. Zwei Schwestern, die sie in ihrer letzten Krankheit pflegten, beklagten eines Tages den großen Verlust, der ihnen bevorstehe. Die kranke Mutter verwies es ihnen mit dem Bemerken, daß das Silentium nicht dürfe gebrochen werden, um einer so armseligen Person willen, wie sie sei. Von nun an naheten die Schwestern sich ihr nur schweigend und beobachteten die größte Behutsamkeit, und stets fanden sie die Mutter in Gott vertieft. Zuletzt empfing sie die heil. Sakramente der Sterbenden mit einer musterhaften Andacht. Bei dieser Gelegenheit hielt sie ihren Töchtern eine kurze, aber salbungsvolle Anrede, welche dieselben alle zu Thränen rührte und nachdem sie noch zuletzt den Segen des Herrn über sich und ihre Schwestern herabgerufen, sammelte sie sich in Gott und verschied sanft am 26. August 1648 im Alter von 71 Jahren kurz nach 12 Uhr Mittags.

Zur Zeit ihres Todes zählte die Ordensgenossenschaft, deren Stifterin sie war, dreizehn Klöster,*)

---

*) Wie die Klöster der Pönitentinnen auseinander hervorgegangen:

Von **Limburg** aus: Philippeville 1626; Lüttich (Bèche) 1632; Stockhem 1641; Aachen 1645; Roermund 1666; Ninöve* 1671: Heinsberg 1676; Herve 1680; Verviers 1680; Gent (St. Jacob)* 1734.

Von **Philippeville** aus: Gent (St. Peter)* 1627; Fontaine l'Evêque* 1629; Couvin 1629; Grandmont 1651; Beaumont* 1658; Givet 1681.

welche in verschiedenen Ortschaften der Niederlande sich befanden. Die gottselige Mutter wurde am darauffolgenden Tage und, wie sie es gewünscht hatte, im Kloster, an der Stelle, wo alle Schwestern beigesetzt wurden, begraben. Der ehrwürdige P. Marchant,*) welcher damals General-Kommissar des Ordens für die Provinzen von Ober- und Nieder-Deutschland war, und welcher lange Zeit ihr geistlicher Vater und Leiter gewesen und somit eine vollkommene Kenntniß der Tugenden dieser heiligmäßigen Ordensfrau besaß, verfaßte ihre Grabschrift, welche in Marmor eingegraben und auf ihre Grabstätte gelegt wurde. Diese Grabschrift lautet:

Von **Lüttich** aus: Durbuy 1662; Namur* 1644; Eupen 1698.

Von **Stockhem** aus: Heinsberg 1692; Weert* 1696.

Von **Gent** aus: Valenciennes* 1627; Nieuport* 1629; Braine-le-Comte* 1640; Furnes* 1640; Hondschoote* 1645; Audenaerde* 1645; Brügge* 1645; Nevele* 1656.

Von **Valenciennes** aus: Bouchain 1649.

Von **Furnes** aus: Dünkirchen* 1680.

Von **Fontaine l'Evêque** aus: Gosselies 1673.

Von **Couvin** aus: Avesnes* 1661; Huy 1674.

Von **Huy** aus: Lüttich (au quai) 1686.

Von **Namur** aus: Maestricht 1674.

Von **Maestricht** aus: Löwen 1696.

Die mit * bezeichneten Klöster sind nach der Regel Johannas von Jesu reformirt worden, indeß die andern neuerrichtet wurden.

*) P. Marchant starb zu Gent am 11. November 1661, 13 Jahre nach dem Tode der gottseligen Johanna.

D. O. M.

Venerabili Dei famulae
Joannae de Jesu,
Hujus Congregationis
Primae Matri, primae Filiæ,
Primæ Propagatrici;
Quam cum quatuor sociis
Ganda misit,
Limburgum recepit,
Belgium amavit,
Conventus tredecim
Fundatricem honorarunt,
Reformatricem agnoverunt,
Omnes
Normam vitæ, exemplum pietatis,
Speculum virtutum mirati sunt.
Ex hoc loco,
Quo incœpit fundatio,
Obiit, ad Superos abiit
Anno Domini 1648,
Augusti 26.
Requiescat in pace.
Gratia super gratiam mulier sancta. Eccle. 26.

Der ehrwürdigen Dienerin Gottes
Johanna von Jesu,
Dieser Congregation
Erster Mutter, erster Tochter,
Erster Verbreiterin.
Mit vier Gefährtinnen
Hat Gent sie entsandt,
Limburg sie aufgenommen,
Belgien hat sie geliebt.
Dreizehn Klöster
Haben sie geehrt als Gründerin,
Anerkannt als Erneuerin des klösterlichen Geistes.
Alle
Haben sie bewundert als Regel des Lebens, als Beispiel der Frömmigkeit,
Als einen Spiegel der Tugenden.
Hier, wo sie den Grund gelegt der vielen Genossenschaften, verschied sie und gab ihren Geist zurück in die Hände ihres Schöpfers.
R. I. P.

Seit dem Ableben Johannas starb in dem Zeitraume von fünfzehn Jahren im Kloster von Limburg keine Schwester mehr. Als nach dieser Zeit eine Nonne gestorben war, wurde ihr Grab neben dem der gottseligen Mutter gegraben. Es geschah aber, daß der Arbeiter, welcher das Grab bereitete, mit der Schaufel so weit in das neben=

liegende Grab Johannas hineingrub, daß er den Knochen des linken Beines bloß legte. Es kam ein solcher Wohlgeruch aus dem Grabe, daß dieser Mann eidlich versicherte, er habe nie in seinem Leben einen angenehmern Wohlgeruch empfunden. Die Gnaden, welche viele Personen seit dem Tode dieser würdigen Mutter in Folge der Anrufung ihrer Fürbitte erhalten haben, sagt der ehrwürdige P. Mars, verdienten es wohl, einer juristischen Untersuchung unterworfen zu werden; aber die Bescheidenheit ihrer Nachfolgerin und der Schwestern, welche aus den Tugenden und Beispielen Johannas Nutzen gezogen, mag dies wohl verhindert haben.“

Gott dem Herrn sei Preis und Dank für alles Gute, so er durch seine treue Braut gewirkt hat! Mögen alle ihre Töchter in diesem Büchlein das Leben und die Tugenden ihrer Stifterin erkennen, und frohen Muthes den Fußstapfen einer so vollkommenen Mutter nachfolgen, damit sie zum Ziele ihres Berufes gelangen können und dereinst Gott ewig loben in deren Gesellschaft. Amen.

Geistliche Werke
der gottseligen Johanna.

Der Lustgarten des Herrn,

in welchen der heil. Geist die gläubige Seele einführt und vermittelst seiner mannigfaltigen Gnaden pflegt, damit sie himmlische Blumen und Früchte hervorbringe. Ihren geistlichen Töchtern gewidmet durch die ehrwürdige Mutter Johanna von Jesu.

Cum simplicibus sermocinatio ejus.
Prov. 3.

§. 1. Von der zuvorkommenden Gnade.

Wenn der allerliebste Jesus es unternimmt, den unfruchtbaren Boden einer trockenen und starren Seele zu bebauen, um aus derselben einen Lustgarten zu machen, in welchem er sich mit seinen Bräuten, das sind die frommen Seelen, erfreuen könne, so sorgt er zuerst dafür, daß ein sehr erfahrener Gärtner demselben vorgesetzt werde.

Geliebte Bräute, dies sage ich zur Seele, die noch in der Welt umherschweift. Dieses dürre und unfruchtbare Land bringt nur Disteln und wildes Gestrüppe hervor; sobald aber der himmlische Liebhaber nach demselben Verlangen trägt, um aus ihm einen Lustgarten zu machen, stellt er darin den heil. Geist als Gärtner an, welcher diesen schlechten

Boden meisterhaft bearbeitet, aus demselben alles Unkraut entfernt und ihn befähigt, die schönsten Blüthen und kostbarsten Früchte in Hülle und Fülle zu liefern.

Ach! göttlicher Gärtner! wie bist du so emsig, die Seelen zu hegen und zu pflegen! Bewundere, meine liebe Braut, die Geschicklichkeit dieses großen Gärtners. Zuerst vertheilt er die Beete nach der schönsten Ordnung; er bringt das Gebüsch an dem gehörigen Orte an, die Blumenbeete an dem ihrigen. Dann umgibt er seinen Garten mit einem Zaune von Dornen. Das sind die Stiche und Vorwürfe des Gewissens, welche das Herz beschützen und den wilden Thieren den Eingang verwehren und so die Seele ganz der Braut des hohen Liedes ähnlich machen, von der gesagt wird: „Meine Braut ist ein verschlossener Garten."

Alsdann fühlt sich diese arme Seele, welche zuvor an guten Werken unfruchtbar war und nur Disteln und Dörner sinnlicher und weltlicher Anmuthungen hervorbrachte, gedrängt, ihre bösen Begierlichkeiten und Neigungen zu beschneiden. Darauf arbeitet sie mit dem heil. Geiste, mitwirkend mit seinen frommen Einsprechungen und Regungen und entfernt aus ihrem Geiste die lästigen Gedanken an die Eitelkeiten der Welt; ihren Willen entzieht sie der Liebe zu den Geschöpfen; sie erhebt ihre Meinung und ihre Anmuthungen zu Gott, ihrem höchsten Herrn, und durch eine beseligende Erfahrung belehrt, erkennt sie nun, daß das Gärtlein ihres Herzens ein neues, hübsches und liebes Aussehen gewonnen hat. Die Folge davon ist, daß

sie wie eine kleine Nachtigall sich nach dem Frühlinge sehnt und nach den Blumen, welche da in ihrem Garten schon anfangen zu keimen und zu knospen.

Dies soll bedeuten, daß, wenn der heil. Geist sich würdigt, in seiner unaussprechlichen Güte eine Seele, welche in den weltlichen Eitelkeiten verstrickt war, mit seiner zuvorkommenden Gnade zu rühren, er auch Reue über die mit Kleinigkeiten und sinnlichen Vergnügungen verlorene Zeit in ihr weckt. Dann reizt er sie mit heiligen Regungen und zieht sie sanft zu Jesus hin. So erhebt die Seele in heiliger Liebe sich zum Herrn und zeigt demselben die Knospen und die Blüthen heiliger Begierden und guter Werke, welche sich ganz aufschließen sollen in dem Frühlinge ihres Berufes.

Was sagst du dazu, o Seele, was denkst du, schöne Nymphe, von dem Garten des Herrn? Findest du in demselben nach Wunsch Befriedigung und Herzenslust? Nein, noch nicht. Und doch hebt der göttliche Gärtner schon an, darin seine Freude zu finden, sobald er sieht, daß dieser Boden, der da ganz unfruchtbar zu sein schien, in heiligen Anmuthungen aufsproßt und sich anschickt, im Lenze die herrlichsten Tugendblüthen zu entfalten.

§. 2. Von der fühlbaren Gnade.

Komm, heil. Geist, du großer Gärtnermeister und sage, welche Blumen willst du pflanzen in deinen Garten, um diese Nymphe heranzulocken, und sie zu befriedigen?

Rosenstauden will ich darin pflanzen, denn wenn sie blühen, tragen sie herrliche Rosen, deren Anblick das Auge und deren Duft Diejenigen ergötzt, welche in dem Garten lustwandeln.

Wenn nämlich die Seele die fühlbare Süßigkeit der Gnade verkostet, gefällt sie sich in diesem Genusse, und es ist ihr, als höre sie die Stimme des Bräutigams, der zu ihr spricht: „Tritt ein in die Freude deines Herrn!“ Und in der That findet sie darin so viel Wonne und Zufriedenheit, daß sie wie Petrus auf dem Thabor ausrufen möchte: „Herr, hier ist es gut sein, hier laß uns Hütten bauen!“

Sie meint nun, ihr Glück sei vollkommen; sie habe nichts mehr zu befürchten, nichts mehr zu wünschen. Für leicht hält sie die schwierigsten Arbeiten und alles Glück, was sie wünschen könnte, kommt ihr geringer vor, als das, was sie besitzt. So verstehst du es, o geschickter Gärtner, die Seelen in dein Netz zu ziehen! Aber siehe, nun beginnt die Rose zu welken und ihren Wohlgeruch zu verlieren und, da sie zwischen Dörnern wächst, vergeht die Rose und die Dörner bleiben.

Das soll bedeuten, daß, von dem Augenblicke an, wo Gott uns seine fühlbaren Gnadenerweise entzieht, unsere Unvollkommenheiten, welche in uns bleiben, uns so empfindlich stechen wie vordem. Alsdann erkennen wir unsere Schwachheit und Armseligkeit, und es gibt Seelen, welche, da sie sich so leer von fühlbaren Tröstungen finden, sich derart entmuthigen lassen, daß ihnen die Rückkehr zu Gott unmöglich scheint.

Dieses ist die Folge einer geistigen Naschhaftigkeit, eine große Unvollkommenheit der Seele, welche sich wie ein unmündiges Kind von der Lust hinreißen läßt. Und du, theurer Seelengärtner, was sagst du dazu? Mich wundert es nicht, wenn diese Seelen sich berauschen ließen, denn solchen Wein hatten sie wohl niemals in ihrem Keller verkostet. Ich will mich anstrengen, meinen Garten wohl zu bestellen, indem ich sehe, wozu meine Arbeit dienlich ist.

Ach, liebe Nymphe, der Gärtner ladet dich ein, einzutreten in seinen Garten, als in die Freude deines Herrn. Gehe mit Vertrauen hinein und fange an, dich in demselben zu erfreuen.

§. 3. Von der blühenden Gnade.

O göttlicher Gärtner, treuer Seelenbräutigam, begleite diese schöne Nymphe, die sich ergötzt unter den Blumen, welche du in den Garten ihrer Seele aussäetest und zeige ihr die Eigenschaften dieser Blumen, auf daß sie dieselben nach Verdienst würdigen könne.

Theure Nymphe, ich werde mich dir zugesellen und dich vertraut machen mit den Eigenthümlichkeiten der Blumen meines Gartens.

Ich schätze hoch das Frühlingsveilchen. Es hat drei besondere Eigenschaften: es bleibt klein, hält sich stets niedrig und der Erde nahe; seine Farbe ist blau, sein Duft ergötzlich. Die Demuth, o Tochter, gleichet diesem Blümlein; denn auch sie erhebt sich nicht um des Vortheils willen, betrübt

sich nicht über Herabsetzung. Sie bildet sich und bleibt in ihrer Niedrigkeit und duftet so lieblich, daß ihr Duft Gott und die Menschen labt und erfreut. Die blaue Farbe des Blümleins bedeutet die Treue. So, o traute Tochter, soll deine Seele sein; demüthig und treu, treu ihrem Gott, der da ist ihr König und Bräutigam. Sie soll beständig und beharrlich seinen heiligen Namen bekennen durch gute Werke, ohne von seiner Liebe abzulassen, weder wegen der Verfolgungen der Böswilligen noch wegen der Schmeicheleien und Liebkosungen der Gleißner. Besonders muß man treu sein zur Zeit der Anfechtung und niemals in die Versuchungen des bösen Feindes einwilligen. Der Schändliche ärgert sich und fliehet, wenn er eine Seele bemerkt, welche fest entschlossen ist, die Treue zu bewahren, die sie Gott versprochen hat.

Also, meine Freundin, schreite muthig voran mit der Demuth und Treue dieses kleinen Veilchens und sein Wohlgeruch wird dich überall begleiten. Alle Tugenden sind wohlriechend, und die Gnade des Herrn ist es, welche diesen Wohlgeruch gibt; denn alles Gute kommt von ihm.

Mein Töchterlein, gehe noch etwas mit in diesem schönen Garten und betrachte dir die übrigen Blumen. Was sagst du zu diesen Rosen? O Gott, wie schön, wie wohlriechend sind sie? Sie versinnbilden die jungfräuliche Reinigkeit, die das Herz in Gottes Gegenwart rein und keusch und im Wohlgeruche der Süßigkeit bewahrt.

Ich liebe nicht weniger die herrlichen Lilien, deren Farbe weiß ist, die stark von Geruch und

deren Blätter heilsam sind. Sie versinnbilden die guten Tugendbeispiele, welche heilige Seelen ihren Mitmenschen geben. Diese heiligen Beispiele erfüllen wie ein wohlriechender Duft Himmel und Erde und sind ein kräftiges Mittel, den Nächsten in der Ausübung der Tugend zu befestigen und ihn zu bewahren vor der Ansteckung der Sünde. Ich sage dir, daß der große König Salomon in seiner Pracht nicht so herrlich anzusehen war, wie die Lilien in meinem Garten.

Aber ich sehe keine Anemonen, keine Ranunkeln, keine Tulpen, welche die Welt so hochschätzt, und welche man mit so großer Sorgfalt pflegt.

O, gute Tochter! der göttliche Gärtner pflegt solche Blumen nicht, welche in der That ganz weltliche Gewächse sind; sie haben allerdings recht schöne Farben, weiß, gelb, rosenroth; aber der Duft fehlt ihnen. Es sind äußerlich schöne Blumen; aber es mangelt ihnen die Kraft des Innern; es sind Blumen der Heuchelei, des sogenannten guten Tones, der weltlichen Manieren, die aber allen Wohlgeruchs der Tugend entbehren. Fern, fern von meinem Garten diese eitlen Blumen!

Komm hier in den Schatten, o schöne Tochter, und schaue die herrlichen Nelken, wie sie in Farbenschmelz und Wohlgeruch prangen! Sie werden alle in irdenen Töpfen bewahrt, damit sie in den Keller getragen werden können, sobald Schnee und Frost sich melden. Im Schatten stehen sie geschützt vor der sengenden Sonnenhitze. Diese schönen Nelken sind ein Sinnbild der englischen Reinigkeit, dieses kostbaren Schatzes, den wir in irdenen Gefäßen

tragen; denn unsere Leiber sind wie Gefäße von Thon äußerst gebrechlich. Darum muß derselbe der gefährlichen Glut der Welt entzogen und vor dem Schnee und dem Eise eines erkalteten-Willens bewahrt werden. Das Sicherste ist, ihn im Schatten zu halten oder gar in dem Keller unter dem Riegel der heiligen Klausur.

O heil. Geist, wie wunderbar ist dein Garten! Alle Blumen der Tugenden kommen darin vor in ihrer Vollendung und ihr köstlicher Duft erfreut Himmel und Erde. Der große Gott schlägt in demselben seinen Wohnsitz auf; die Engel des Himmels belustigen sich darin, und unsere Nymphe athmet in ihm so große Süßigkeit ein, daß sie darüber ganz selig und entzückt ist.

§. 4. Von der reinigenden Gnade.

Großer Meister und göttlicher Gärtner, willst du denn nur Blumen in deinem Garten pflegen? Sollen nicht auch wohlriechende Kräuter und Fruchtbäume da zu sehen sein? Wohl, ich will hineinpflanzen die Myrrhe und Aloë, die ich aus dem Garten des Bräutigams genommen habe; auch werde ich auf den wilden Stamm der Natur Pomeranzen und Granatäpfel pfropfen, deren Schale zwar hart und bitter, deren Frucht aber lieblich dem Auge, köstlich für den Geschmack und stärkend für das Herz ist.

Verstehe dieses von der Gnade, welche die Seele durch die Abtödtung reinigt. Nun ist, o Tochter,

die gelegene Zeit, muthig zu arbeiten. Halte dich damit nicht auf, das schöne Aussehen der Myrrhen- und Aloëpflanzen zu betrachten, sondern presse dieselben zusammen, um den Saft daraus zu gewinnen und heilsame Salbe daraus zu bereiten. Und dann beschaue nicht bloß, sondern pflücke auch die Pomeranzen und genieße sie; ist die Schale auch bitter, ihr Saft ist sehr süß.

So ist auch die reinigende Gnade, sie ist dem geistigen Auge angenehm; aber ihre Uebung ist etwas beschwerlich; ihre Frucht ist süß, aber ihre Schale ist bitter. Der Gebrauch dieser Gnade besteht darin, seine Leidenschaften zu ertödten und zwar durch die denselben entgegengesetzten Handlungen. So wende zum Beispiel gegen ehrsüchtige Gedanken, Anmuthungen der Unterwürfigkeit gegen Gott und der Selbsterniedrigung an. Flößet dir die Natur lieblose Anmuthungen gegen eine Mitschwester ein, so gehe gerade mit dieser lieber um, als mit denjenigen, zu welchen deine natürliche Neigung dich besonders hinzieht.

So kann die Mäßigkeit die Gaumenlust, so können sanfte Worte das Auflodern des Zornes bewältigen.

Lasse dich aber die Uebung nicht verdrießen; denn wenn sie dir auch im Anfange schwer vorkommt, so wird die Gnade sie dir erleichtern und die Beharrlichkeit wird dich krönen. Und wenn du auch hundertmal an einem Tage zurückfallen solltest; lasse davon nicht ab, sondern erhebe dich jedesmal mit neuem Muthe. Die Seele erstarkt gerade durch

das Fallen, wofern sie nicht liegen bleibt; denn ist sie gefallen, so erkennt sie ihre Schwachheit und das dient ihr dazu, sich in der Demuth zu erhalten; erhebt sie sich, so betet sie dadurch die göttliche Gnade an, welche sie wunderbar erhoben hat.

Ueberlasse dich ganz dem großen Gärtner; er allein wird dir treu bleiben. Er wird dir zur Hand sein, um das Feld deiner Seele gut zu bebauen und er wird die Sorgfalt belohnen, mit welcher du deiner Vollkommenheit obliegst. „Ich bin bereit, spricht er zu allen einfältigen und demüthigen Seelen, sie zu unterstützen, wenn sie sich ernstlich damit beschäftigen, sich zu veredeln und zu vervollkommnen.“

Göttlicher Geist! wie liebevoll bist du! Und nun, meine theure Tochter, sag' an, was denkst du nun vom Garten des Herrn? Was hältst du von diesen schönen Pflanzen, von diesen Fruchtbäumen? Ja, die Schale derselben ist bitter, aber vergiß es nicht, ihr Saft ist voll Süßigkeit.

§. 5. Von der Gott wohlgefällig machenden Gnade.

Die Seele: O göttlicher Gärtner, blicke gnädigen Auges auf unsere liebe Nymphe herab und reiche ihr deine huldvolle Hand, da sie ja schon darauf sinnt, deinen Garten zu verlassen. Sie hat Eckel gegen deine Früchte wegen der Bitterkeit der Schale empfunden.

Jesus: Ich bedaure, daß sie weggehen will und thut mir leid um sie; doch besitze ich Mittel genug, sie zurückzuhalten und mein Garten bringt da Früchte genug hervor, um ihre Lust zu befriedigen. Die Bitterkeit, welche ihrem Geschmacke nicht zusagt, kommt nicht von meinen Früchten her; denn diese sind süß und angenehm, sondern sie kommt daher, daß ihr Gaumen und ihre Zunge durch das Fieber ihrer Leidenschaften und Unvollkommenheiten angegriffen sind. Wenn das Fieber sie einmal verlassen hat, so wird sie beim Genuße meiner Früchte auch deren Wohlgeschmack verkosten.

O meine theure Seele, könnte ich dich von dieser Krankheit befreien! Allein siehe, du hast ja den Arzt in der Nähe. Dieser erfahrene Arzt kennt und heilt alle Arten von Krankheiten; es ist der süße Jesus, der vom Himmel auf die Erde gekommen ist, nicht für die Gesunden, sondern für die Kranken; er hat ein kostbares Heilmittel aus Wein und Oel bereitet, um die Seele zu heilen: es ist die wunderbare Vereinigung Seiner Gottheit mit der Menschheit. Gehe du, meine liebe Tochter, zu diesem Seelenarzte, welcher dich von deinem Fieber heilen wird, ohne daß es dir etwas anderes koste, als den Willen, zu genesen.

So geheilt wirst du die Süßigkeit der Früchte dieses Lustgartens verkosten können, und du wirst die Wonne des thätigen, wie des beschaulichen Lebens erfahren. Willst du aber hören, was dies für eine Wonne ist, so wisse, daß das thätige Leben dazu antreibt, die Liebe gegen alle Menschen zu

üben, je nachdem Gelegenheit und Befähigung dazu gegeben ist. Das Leben der Thätigkeit nimmt sich auch der Leitung der Seelen an in den Trübsalen, welche sie heimsuchen und in den Leiden, welche sie zu ertragen hat. Andererseits beschäftigt das beschauliche Leben die Seele mit der Betrachtung der göttlichen Geheimnisse, hält dieselbe in dem Gebete der Ruhe, welche eine Entäußerung des eigenen Willens und ein Sich-Ueberlassen an den göttlichen Willen ist, um von demselben, ohne eigene Auswahl, Alles zu empfangen, was er über uns verfügen will. Und dies ist die Quelle des vollkommenen Friedens, die zuverlässige Sicherheit der Ruhe der Seele.

Die allerseligste Jungfrau war in diesen beiden Lebensweisen sehr erfahren. Was sie auch im Aeußern thun mochte, war ein Ausfluß ihrer göttlichen Liebe, und ihr gesammelter, stets mit Gott vereinter Geist freute sich, ohne Unterlaß, aus Liebe zu ihm leiden zu können, und seinen heiligen Willen treu zu erfüllen, was sie auch mehr als alle Kreaturen Gott wohlgefällig machte.

O wie unaussprechlich glücklich ist eine Seele, welcher diese Gnade verliehen ist! Ihr geschieht kein Uebel; denn ihre Füße stehen fest auf den Stufen der Leiter zur Vollkommenheit; allmälig erhebt sie sich himmelwärts; sie wird des vertraulichen Umgangs mit Gott gewürdigt und ist ihm so wohlgefällig, daß sie ohne Schwierigkeit in all' ihren Bitten erhört wird. Kein Wunder! denn all' ihre Bitten stimmen mit dem göttlichen Wohlgefallen überein.

Liebe Seele, gewinne doch diese Gnade recht lieb; übe die Abtödtungen an deinem eignen Willen, damit du den Willen des Herrn um so vollkommener thuest, und dann wirst du in der Vollkommenheit zunehmen.

O liebevoller Gärtner! wie erfahren bist du doch in deiner Kunst! Alle Dinge wachsen und gedeihen wunderbar in dem Garten deiner Lust.

§. 6. Von der jubilirenden Gnade.

Jesus: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben! Wer mir nachfolgt, der wandelt nicht in der Finsterniß, sondern er schreitet stets einher in dem Lichte. Wer an mich glaubt, glaubt auch an Den, der mich gesandt hat. Wer in mir lebt, lebt von dem Leben meines himmlischen Vaters und er erfüllt vollkommen in Allem seinen Willen.

O liebe Seele, willst du mich lieben aus allen deinen Kräften, mit allen deinen Fähigkeiten? Willst du meine Jüngerin werden, wie es waren der hl. Antonius von Padua und die hl. Johanna von Valois, Stifterin der Annunziaten? Ich will dich alsdann führen den geraden sichern Weg und dir mittheilen die Geheimnisse meines himmlischen Vaters und dich bewahren vor dem ewigen Tode.

Die Seele: O Jesus, mein lieber Meister, ich bin deine Jüngerin von ganzem Herzen, bereit, dir nachzufolgen auf dem Wege, den du nach deinem Wohlgefallen mir bezeichnest, und sollte ich auch nicht anders als unter Dornen und Kreuzen

einher zu schreiten haben. Ich umfange deinen heiligen Glauben und deine göttlichen Gebote, welche mir auf immer die Richtschnur meines Lebens sein sollen, das sich nur mehr aus Liebe zu dir bewegen, dir zu Liebe handeln und athmen wird. Ach, mein geliebter Herr, würdige du dich ganz mein zu sein, auf daß ich ganz dein werde, damit wir nur mehr ein Herz und eine Seele ausmachen! Ach, wann werde ich mich in diesem glückseligen Zustande befinden? Heute, ja heute, diesen Augenblick schon, wofern deine Gnade mich stärkt, um welche ich demüthigst aus der Fülle meines Nichts flehe.

Jesus: Wer seinen Vater und seine Mutter mehr liebt, als mich, ist meiner nicht werth. Wer die Liebe zu seinen Eltern meiner Gnade vorzieht, wird niemals zur Lauterkeit der heiligen Minne gelangen; denn ich dulde keinen Andern neben mir. Sage mir doch, o liebe Seele, bist du denn fest entschlossen, deine irdischen Verwandten und Freunde hintanzusetzen, um einen Freundschaftsbund mit mir zu schließen, wie es thaten meine Lieblinge: ein heil. Bernardin, eine Coleta? Sie waren mir so innig befreundet, daß sie sich in Allem mir anvertrauten; und ich war mit ihnen so zutraulich, daß ich mich ihnen mittheilte, gleichwie eine Mutter ihrem Kinde.

Die Seele: O, mein großer König, Jesus! Du bist mir viel theurer, als meine Eltern, Verwandten und Freunde dem Fleische nach. Erstere haben mich gezeugt zu einem irdischen, hinfälligen und armseligen Leben, und du verliehest mir das

geistige, das himmlische, das ewige Leben. Ich verlasse gern die Liebe zu den Geschöpfen, zu meinen Eltern, um die Gnade meines Schöpfers und Erlösers zu genießen; ich sage dir daher mit der innigsten Liebe meines Herzens: Vater unser, der du bist in den Himmeln, auf welchen ich meine Hoffnung gesetzt habe; in welchem ist meine Freude und meine Liebe. Ach, ich werde mich glücklicher als die Tochter eines Königs oder Kaisers, schätzen, wenn ich die Würde eines deiner Kinder tragen kann. Ich werde nicht zu fürchten haben, jemals eine Waise zu werden, wenn ich zum Vater dich, den Ewigen selbst, habe.

Jesus: Willst du mein vollkommenes Kind werden, so verlasse jedweden zeitlichen Besitz, jegliche Begierlichkeit nach Reichthum und Ehre, entsage dir selbst, trage dein Kreuz und folge mir nach, wie es thaten meine lieben Heiligen: Franziskus und Clara, und du wirst, gleich diesen, deine vollkommene Befriedigung in der gänzlichen Entäußerung von irdischer Anhänglichkeit finden und einen unendlichen Schatz in dem Besitze der himmlischen Güter. O, wie endlos große Güter vermag ein Herz einzuschließen, welches von der Liebe zur Welt und zu sich selbst erledigt ist!

Die Seele: O Jesus, meine Liebe, ich verlasse gerne und mit Freuden alle Güter dieser Welt; ich entsage mir selbst, meinen Anhänglichkeiten und sinnlichen Neigungen, und ich verlange in diesem Leben nach keinen andern Reichthümern, nach keiner andern Freude, als nach dir, o mein Jesus, der

du unvergleichlich werthvoller bist, als Himmel und Erde. O Jesus! Mein Gott und mein Alles! O Jesus, du bist mir Alles! Du bist meine ganze Freude, meine einzige Wonne, meine Lust, meine Befriedigung, mein Besitz, mein Schatz, mein Reichthum, mein Leben, meine Kraft, mein Paradies!

Jesus: Seid nicht besorgt um den morgigen Tag; denn jeder Tag bringt seine Sorgen. Die Besorgnisse und die Mühsale der weltlichen Geschäfte verhindern, daß ich mich manchen Seelen mittheile. Durch diese unnützen Sorgen sind sie beständig zerstreut und fern von mir. Willst du mich denn in dein Herz aufnehmen? Ich werde dann wachen über Alles, was dich angeht, wie ich es für meine lieben Kinder, die heiligen Didacus und Angelina gethan. Diese haben ohne Mühe Alles gefunden, was sie nöthig hatten, weil sie sich ganz meiner Vorsehung überließen. Sie haben nie zu wenig, nie zu viel gehabt, weil ich weiß, was einem Jeden gebührt.

Die Seele: O Jesus, welch' guter Meister und Vater bist du! Wer sollte noch ängstlich besorgt sein um sein zeitliches Fortkommen, indem du so wohl waltest! Mein Gott, ich entsage gern und freudig allen unnützen Besorgnissen dieser Zeit und werfe alle körperlichen und zeitlichen Nöthen in den Schooß deiner göttlichen Fürsehung. O, wie fühle ich mich darnach so erleichtert! Mein Herz steigt ohne Hinderniß zu dir hinauf mit allen seinen Gedanken, mit allen seinen Anmuthungen, da es sich von allen eitlen Besorgnissen befreit findet.

Jesus: Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht eingehen in das Himmelreich. Wenn ihr nicht seid sanft und demüthig, gütig und ohne Arg, wie die Kindlein, so werdet ihr keinen Antheil haben an meiner Gnade, an meiner Glorie. Ich sage dieses, weil ich meine Freude und meine Lust finde in der Unterhaltung und im Umgange mit den einfachen und demüthigen Seelen. Solche waren der heilige Ludwig, König von Frankreich und die heilige Elisabeth von Ungarn. Sie bewahrten stets die Einfalt, Sanftmuth, Demuth auch mitten in den Gefahren der königlichen Würde. Die Eitelkeit der Welt, Hoffart und Uebermuth herrschten nie in ihrer Seele, in welcher Ich meinen Wohnsitz aufgeschlagen hatte und wo ich mich ergötzte, wie mit kleinen Kindern ohne Arg und Falsch.

Die Seele: O süßer und gütiger Heiland! wie lieb ist mir diese Tugend! Ach, könnte ich nochmals ein Kind werden aus Liebe zu dir! Ich werde dich, wie die Kleinen ihre Mutter, um die Milch göttlicher Süßigkeit bitten, und wenn es dir gefallen wird, mich von der Brust zu entwöhnen, so werde ich das Brod der Kinder genießen, um zu wachsen und in deiner Liebe gestärkt zu werden. Entschieden nehme ich meinen Platz unter den kleinen Kindern zu Ehren deiner heiligen Kindheit, und in aller Sanftmuth und Demuth will ich auf deine Worte hören und deine Gebote halten. O, wie aufmerksam will ich darauf achten, daß ich dich weder tödtlich, noch läßlich beleidige! Denn die

Todsünde würde mich von deiner Gegenwart entfernen, mich zu deinem Feinde machen; die läßliche Sünde würde mir deine Gunst entziehen und deine Liebkosungen verhindern. Aber, mein lieber Vater, reiche mir ja deine helfende Hand, wie der Vater seinem Kinde, wenn er merkt, daß dasselbe Gefahr läuft zu fallen.

Jesus: Seid klug, wie die Schlange und einfältig, wie die Taube. Die Schlange zeigt sich darin klug, daß sie vorzugsweise ihren Kopf in der Gefahr schützt; die Einfalt der Taube aber besteht darin, daß sie sich leicht gewöhnt und führen läßt. Eure Klugheit zeige sich darin, daß ihr den Glauben eurer Taufe und eurer Ordensprofeß bewahret. Besser ist es, den ganzen Körper gefährden, und Alles verlieren, als diese ersten Bedingungen des Heiles ermangeln. Eure Einfalt bestehe darin, euch demüthig der Leitung eurer Vorgesetzten zu überlassen, ihre Anordnungen auszuführen, als Anordnungen Gottes selbst, dessen Stelle und Ansehen sie vertreten. Betrachtet auch mit heiliger Einfalt die göttlichen Geheimnisse, wie meine guten und lieben Jünger, der heil. Bonaventura und der heil. Johannes vom Kreuze gethan, welche in der Klugheit des Geistes und in der Einfalt des Herzens hervorragten, würdige Kinder meines himmlischen Vaters, welchen ich die Erkenntniß der heiligsten Herzens-Geheimnisse und die Liebe dazu mitgetheilt habe.

Die Seele: O liebenswürdigster Heiland, wer könnte die wichtige Angelegenheit des Heiles erfas-

sen, ohne sich auch zugleich mit aller Klugheit zu bestreben, dasselbe zu erreichen! Wer könnte die Weisheit deiner Führungen erkennen, ohne sich einfach denselben zu unterwerfen! Ist einmal das Heil meiner Seele in Sicherheit, dann entsage ich gerne allem Uebrigen; ich will mit Freuden alles Ungemach des Lebens, alle Schmerzen der Krankheit, ja den Tod selbst ertragen; ich unterwerfe mich deiner liebenden Führung und, ohne irgend einen andern Beweggrund zu meinem Gehorsam, suchen zu wollen, als deinen Willen, stelle ich ganz und in Einfalt den meinigen dir zur Verfügung.

Jesus: Thuet Gutes denen, welche euch Uebles zufügen, und betet für die, welche euch verfolgen. Hierin liegt der höchste Grad der Vollkommenheit, welcher die Seelen Gott meinem Vater ähnlich macht. Darin eben habe ich geprüft und geläutert die Tugend eines heiligen Petrus von Alkantara uud einer heiligen Theresia. Diese großen Seelen haben vielfachen Widerspruch erfahren und viele Verfolgungen seitens der Menschen in ihren großmüthigen Unternehmungen zu meiner Ehre ausgestanden. Aber durch die Geduld haben sie Alles überwunden und sogar ihre Gegner durch ihr Gebet gewonnen. Wohlan, wohlan, o Seele, willst du mir wohl auf diesem Wege nachfolgen?

Die Seele: O Jesus, meine Liebe, ich erkenne es sehr wohl, daß dieser Weg hart ist, aber du hast ihn geebnet durch dein Beispiel und durch das Beispiel deiner Heiligen. Ich bin bereit, dir zu folgen durch die Abtödtung meiner Empfindlichkeit,

und, um sofort zu beginnen, verzeihe ich von Herzen aus Liebe zu dir all denen, welche mir auf irgend eine Weise Uebles gewollt oder zugefügt haben. Ich flehe für sie deine Barmherzigkeit an und spreche in denselben Gesinnungen wie du am Kreuze: „Vater, vergib ihnen!" Guten Muth, meine Seele, ein besseres Beispiel kannst du nicht verlangen; eine bessere Gesellschaft kannst du nicht finden, als Jesum den Gekreuzigten.

Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste, der dasjenige, was er uns zu seiner Ehre eingab, vollenden wolle. Amen.

Der Mutter Johanna Unterweisungen an die Novizen.

Einleitung.

Obgleich mehrere hohe Standespersonen und Ordensfrauen aus verschiedenen Klöstern, durch den Ruf der Tugenden der würdigen Mutter Johanna bewogen, sie zu verschiedenen Malen und inständigst gebeten hatten, ihre niedergeschriebenen Unterweisungen lesen zu dürfen, um ihrer Anweisung gemäß die Vollkommenheit anzustreben, konnte sie doch nie dazu bewogen werden, die Leitung Anderer, als derjenigen, welche unser Herr ihr anvertraut hatte, zu übernehmen. Dieser aber nahm sie sich in einem solchen Maße an, daß sie nichts unterließ, sie zu unterweisen und auf den Tugendpfad zum Himmel zu geleiten. Sie ertheilte ihre Lehren den Novizen; allgemeinen Unterricht erhielten die sonstigen Nonnen, besonderen aber diejenigen, welche einem Amte vorstanden. Wir lassen hier folgen, was wir theils aus ihren eigenen Schriften, theils aus den Erinnerungen, welche durch ihre Mitschwestern aufgezeichnet wurden, haben entnehmen können.

1. Die Novize sei eifrig bemüht, aus ihrer Seele das zu entfernen, was lediglich von der Natur herkommt. Die Seele besitzt drei Kräfte, welche da sind: das Gedächtniß, der Verstand und der Wille. Die erste Beschäftigung einer Novize sei,

ihr Gedächtniß und ihren Verstand von denjenigen Gegenständen der Welt, welche denselben noch ankleben, zu reinigen, gemäß den Worten des Propheten: „Höre Tochter und leihe dein Ohr, vergiß dein Haus und deine Verwandschaft und den König des Himmels wird es nach deiner Schönheit gelüsten.“ Drängen sich trotzdem vor das Gedächtniß und vor den Verstand noch derlei Gegenstände, so muß man ihnen einen Ausweg bereiten; sich nicht darin aufzuhalten, nicht darin Ruhe suchen. Vielleicht werden die Gedanken daran lästig sein, vielleicht kehren sie oftmals wieder, um sich des Geistes zu bemächtigen: man sage denselben, daß Gott das ganze Innere der Seele einnehme und daß andere Gegenstände neben Ihm nicht Platz greifen sollen; inzwischen soll man den Geist derart beherrschen, daß er nur ja nicht seine Ruhe, nicht seine Nahrung in weltlichen Gedanken suche. Die Natur wird sich auch dann noch bemerklich machen und der Seele vorhalten, diese Gedanken seien gar nicht so böse, ihr Gegenstand sei vielmehr ein erlaubter. Schon genug ist es, daß sie verhindern, an Gott zu denken, um sie entschieden abzuweisen. Der Nachtheil, den die Seele in Folge solcher Gedanken erfährt, wenn man sich denselben überläßt, liegt darin, daß sie die Freiheit schwächen; denn die Seele, die sich davon umstricken läßt, kann nicht mehr so frei auf Gott hinzielen, zurückgehalten und gefesselt von irdischen Gedanken, wie sie ist. Darum muß sie dieselben standhaft beseitigen; dann aber auch dabei die Ruhe bewahren und sich von Unruhe und Verwirrung freihalten.

Sie soll sich auch nicht einmal mit Wohlgefallen an den Gnaden und Gaben Gottes so ergötzen, als wenn solche ihr Eigenthum wären; es wäre dies eine Anmassung, welche den Geber derselben nöthigen würde, sie ihr zu nehmen. Aber sie soll Gott allein suchen und nur in ihm ruhen.

2) Weil es in dergleichen Sachen schwer ist, das Wahre von der Täuschung zu unterscheiden, und man leicht Gefahr läuft, zu irren, und dasjenige für gut hält, was es nicht ist, so soll die Novize sorgsam alle Regungen ihres Geistes der Novizenmeisterin mittheilen; ebenfalls mache sie dieselben ihrer Oberin bekannt. Auf diese Weise wird sie die Reinigkeit ihrer Seele bewahren und in der Freiheit ihrer Seele bleiben, welche ohne dies in Finsterniß und Versuchung bleiben würde. So lange die Novize ihr Inneres nicht aufschließt, sei es aus Scham, sei es, weil sie es nicht für nothwendig hält, und so lange sie weltliche Anmuthungen in ihrem Geiste bewahrt, bleibt sie in der Versuchung, ist innerlich gebunden und kann um keinen Schritt in der Vollkommenheit weiter kommen. Auch kann sie sich nur durch Offenherzigkeit und äußeres, aufrichtiges Bekenntniß von dem, was in ihrem Innern vorgeht, die Freiheit des Geistes erwerben.

3) Wenn die Novize es sich sehr angelegen sein läßt, ihr Gedächtniß und ihren Verstand dadurch zu reinigen, daß sie alle weltlichen und unnützen Gedanken verbannt, so wird sie damit einen großen Vorsprung gemacht haben zur Reinigung ihres Willens von aller weltlichen und unnützen Liebe und Anhänglichkeit; denn der Wille ist geneigt, das=

jenige zu wünschen und zu lieben, was der Verstand ihm als wünschenswerth vorhält. Wenn andererseits der Geist, entblößt von jeglichem, sinnlichen Gegenstande nur an Gott denkt, sich nur mit Gott beschäftigt, so wird sich auch der Wille in der Lage befinden, Gott lieben und die Mittel, ihm wohlgefälliger zu werden, in Anwendung bringen zu müssen. Da das höchste Glück der Seele in diesem Leben darin besteht, Gott zu lieben und ihm wohlgefällig zu sein, so ist der Weg, der zu diesem Glücke führt, kein anderer, als die Entledigung des Gedächtnisses, Verstandes und Willens von Allem, was nicht Gott ist. Und gleichwie man nicht ein Gefäß mit einer kostbaren Flüssigkeit füllen kann, so lange es nicht seines frühern Inhalts entledigt worden, so muß auch die Seele erst ausgeleert und gereinigt werden von aller Erinnerung, von jedem Gedanken an die Dinge dieser Welt und von jeglicher Liebe zu denselben, um würdig zu werden, die Erkenntniß und Liebe Gottes zu erlangen. — Traget also Sorge, liebe Töchter, daß ihr zur Zeit eures Noviziates euch vorzugsweise bemüht, innerlich und äußerlich eure Seele zu reinigen, innerlich in ihren Fähigkeiten, die da sind: Verstand, Gedächtniß, freier Wille, äußerlich in den Sinnen, welche da sind: Gesicht, Gehör, Geschmack, Geruch, Gefühl oder Empfindung, und dieses geschieht, indem ihr diese, um der Liebe Gottes willen, abtödtet.

4) Die Novize sei aufmerksam auf die Einsprechungen des hl. Geistes; sie empfange dieselben mit großer Ehrerbietung und Unterwerfung und berichte darüber an die Novizen-Meisterin, oder an

die Oberin. Nicht selten geschieht es, daß man für göttliche Eingebung ansieht, was aus der Eigenliebe entspringt. Will man darin nicht getäuscht werden, so befolge man, was die Vorgesetzte für gut hält. Vor Allem gefällt dem Herrn die Demuth und die Unterwerfung unseres Urtheils.

Diejenige Seele hat schon große Fortschritte in der Vollkommenheit gemacht, welche in Allem, was ihr widerfährt, die Gleichmüthigkeit bewahrt, Gott und die Vorgesetzten regieren läßt, für gut hält, was diese für gut halten, für schlecht, was diese für schlecht ansehen, indem sie auf diese Weise ihr Urtheil und ihren Willen gefangen hält. Gott ist ganz geneigt, solchen Seelen zu Hülfe zu kommen und er wird nicht zulassen, daß sie in Irrthum verfallen.

5) Den Gehorsam anbelangend, sei die Novize hurtig, um sogleich dasjenige auszuführen; was ihr aufgetragen wird, sobald sie dazu das Zeichen erhält, oder ihr der Befehl dazu mitgetheilt wird; sie führe den Auftrag aus, als eine getreue Magd, welche in Gottes, ihres Herrn, Gegenwart handelt. Ist Er es ja selber, der durch die Vorgesetzten befiehlt.

Erstreckt sich der Gehorsam über eine Sache, welche gefällt, so sei man bereit, jede Beschäftigung auf der Stelle zu verlassen, um sogleich zu einer andern überzugehen: auf andere Weise handeln hieße vielmehr seinen eigenen Willen thun, statt den Anderer.

Der Gehorsam sei ohne Eigenliebe, ohne menschliche Rücksicht und ohne Verdrießlichkeit, er sei hur-

tig, freiwillig, einfach und gleichmüthig. Diejenige, die im Verborgenen thut, was sie nicht haben möchte, daß Allen bekannt sei, halte sich überzeugt, daß sie übel gehandelt. Der einfältige Gehorsam ist auch der gottgefällige, welcher dem Herzen heitern Frieden und süße Ruhe der Seele verleiht.

6) Die Novizen sollen einander nicht befehligen, nicht zurechtweisen; sie sollen nicht verlangen bedient zu werden, sondern stets bereit sein, Andere zu bedienen. Sie sollen nichts von dem ablehnen, was sie thun können, wenn es nur der Regel gemäß ist und mit dem Willen der Vorgesetzten im Einklang steht. Sie sollen nichts verlangen, als was für die Gemeinschaft aufgetragen wird und gleichmäßig dankbar, mit Freudigkeit von Gottes Hand annehmen, was bitter und was süß ist.

7) Die Novize kümmere sich nicht um die Verrichtungen und um die Angelegenheiten Anderer, sondern eine Jede blicke auf das, was Gott von ihr will. Wenn sie jedoch von einer Andern etwas sieht oder hört, was ihr Leid oder Aengstlichkeit verursacht, so kann sie es gelassen ihrer Meisterin eröffnen, ihr soll sie jedoch das Urtheil überlassen.

8) Sie pflege keine Absonderlichkeiten in der Andacht, sie sei pünktlich und gewissenhaft im göttlichen Offizium und in allen gemeinschaftlichen geistlichen Uebungen. Sie hänge ihr Herz nicht an irgend ein Bild, einen Rosenkranz, eine Reliquie oder Medaille, sondern Gott allein besitze es. Doch soll sie dabei die Bilder der Heiligen, ihre Reliquien und alle heiligen Sachen in Gott innig ver=

ehren; von ihm kömmt ja die Heiligkeit im Himmel und auf Erden. Sie lasse auch alle besonderen Andachtsübungen und begnüge sich mit denen, welche gemeinschaftlich gemacht werden, um so einen gleichförmigen Geist der Andacht zu erwerben und zu bewahren. Im Uebrigen lerne sie sich selbst kennen und achte darauf, wie der Herr in ihrer Seele wirkt: sie liebe und ehre in Gott jegliches Geschöpf. Die Schöpfung ist ein großes Buch, welches zur Vollkommenheit führt. Fühlt sie sich aber innerlich zu einer besondern Andacht angetrieben und hingezogen, oder spürt sie das Verlangen, ein besonderes Buch zu lesen, so eröffne sie sich auch darüber ihrer Meisterin und mache nach deren Rath Gebrauch davon oder nicht.

9) Sie suche nicht besondere oder außergewöhnliche Bußübungen zu verrichten, sondern sie verlege sich besonders darauf, die gemeinschaftlichen gewissenhaft zu halten. Wenn jedoch der Ehrw. P. Beichtvater, die Oberin oder die Meisterin irgend eine geheime oder öffentliche Buße vorschreiben, so soll sie diese einfach, wie sie vorgeschrieben ist, üben.

10) Sie übergebe sich ganz und ohne Vorbehalt Gott dem Herrn, den sie in ihrem Vorgesetzten erkennt, als eine solche, die nicht mehr sich selbst angehört. Ist das Opfer einmal gebracht, so thut es nicht Noth, daß es wiederholt werde. Das Opfer ist durch die Selbstentsagung und die Uebergabe unseres Leibes und unserer Seele an Gott im Ordensstande gebracht worden. So, meine lieben Novizen, seid denn standhaft und verliert den Muth

nicht, wenn ihr auch merket, daß ihr noch in Unvollkommenheiten fallet. Aber erhebet euch sogleich und bittet den Herrn auf's Neue um Hülfe. Habet Gott vor Augen in eurem Thun und Lassen und nehmet von ihm Alles an, was euch innerlich oder äußerlich vorkommen mag, und habet Geduld. Denket, daß Gott Alles fügt oder zuläßt zu eurem Besten. Stellet euch hin als Strafwürdige und ertraget, was da kommt, ohne jemals die Ruhe des Inneren zu verlieren. Seid gleich bereit, eure Fehler zu erkennen, verberget, entschuldigt sie niemals. Werdet nicht kleinmüthig, noch niedergeschlagen durch irgend ein Leid, was es auch immer sein möge, sondern bekennet es offenherzig euren Vorgesetzten, gebet auch sofort die Ursache an, woher es kömmt, damit ihr sogleich und sicher Heilung findet. Die Scham, die aus dem Bekenntnisse unserer Fehler entsteht, ist immer heilsam und sie führt zur ewigen Glorie.

Gedanken
aus den Unterweisungen Johanna's
an die Professen.

Obgleich die Unterweisungen, welche die Mutter Johanna an die Novizen richtete, auch den Professen nützlich sein konnten, so hielt sie doch noch andere für die letzteren; auch verfaßte sie Denksprüche, enthaltend Regeln zum geistlichen Leben. Es genügt nicht, diese Kernsprüche oberflächlich zu lesen, sie wollen mit Aufmerksamkeit gelesen und erwogen sein, und verlangen vor Allem eine heilsame Ausübung.

I.

Diejenige, welcher irgend eine Leitung der Seelen nicht obliegt, soll sich mit sich allein befassen, um Gott zu gefallen und um zur Vollkommenheit ihres Standes zu gelangen.

II.

Die Vollkommenheit legt nur Werth auf Gott; sich vergessen und nichts wollen sind die Grundlagen der Heiligkeit.

III.

Unser Herr sagt, „Traget euer Kreuz und folget mir nach.“ So lange wir uns selbst tragen, tragen wir ein bedauerliches und schweres Kreuz und es gibt kein schwereres, als dasjenige, welches

wir uns selbst machen durch unsere Unvollkommenheiten und durch unsere wenig bezähmte Natur. Haben wir uns also selbst verlassen, so wird auch unser ganzes Wesen in Liebe umgewandelt. Die Liebe aber kennt kein Kreuz, kein Leid; die Liebe freut sich in den Leiden und was die Natur entsetzt, ist ihre Lust. Wenn euch z. B. Jemand bissige Worte sagt, so macht sich euere Natur ein Kreuz daraus, und ihr sagt: „Ich kann das nicht leiden!“ Wenn aber die Natur durch Abtödtung überwunden ist, so trägt die Liebe Solches mit Freude und Wonne.

IV.

Man muß Alles, was der Natur lästig ist und sie peinigt, ruhig vorübergehen lassen, besonders wenn solches von Seiten des Nächsten kommt. Man muß es vorübergehen lassen, ohne daß der Geist Aufhebens davon macht, ohne daß er sich so zu sagen etwas davon zurücklege, oder auch nur, wo möglich, darüber nachdenke. Wenn ihr dieses übet und euch nicht mit dem Verstande mit der erlittenen Unbill beschäftiget, dann gebt ihr den lieblosen Nachgedanken der Natur keinen Raum, und die Seele bleibt im Frieden und in ihrer Ruhe. Diese Uebung gefällt Gott sehr und führt die Seele zur Vollkommenheit.

V.

Die innerliche Bosheit entsteht aus dem Vernünfteln des Verstandes und Grübeln des Geistes über dasjenige, was vom Nächsten herkommt. Die Einfalt aber verhindert alle diese überflüssigen Grübeleien des Verstandes und bewahrt den inneren

Frieden. Wisset, daß diese Einfalt übernatürlich ist und daß man sich fleißig in dem Verlassen seiner eigenen Vernunft und in der menschlichen Weisheit üben muß, um sie zu erwerben. Man kann dies die Entäußerung oder die Nacktheit des Geistes nennen.

VI.

Die Nacktheit des Geistes ist der wahre Adel der Seele, der sich weder mit irgend einem erschaffenen Dinge bekleidet, noch darin seine Ruhe sucht, noch sich irgend einem Geschöpfe anschmiegt. Auf Gott führt sie Alles zurück, was sie sieht, was sie hört, was ihr begegnet. Sie handelt, als wenn ihr Alles angehöre, obgleich sie doch nichts besitzt. Man nennt sie auch die Freimüthigkeit des Geistes.

VII.

Es gibt welche, die da meinen, sie hätten die Nacktheit des Geistes schon erreicht, weil sie bei Allem, was sie trifft, gleichgültig bleiben und äußerlich keinen Unwillen zeigen, wenn Ereignisse gegen ihren Willen eintreffen, obgleich doch die Natur im Innern tobt. Ich sage euch, daß dieses innere Toben schon genug anzeigt, daß die Natur noch nicht ganz gebändigt und daß diese Personen noch weit entfernt sind von der Vollkommenheit.

VIII.

Das innere Toben kommt daher, weil der Geist die Natur noch nicht überwunden hat.

IX.

Der Geist der Wahrheit wird nicht darüber unzufrieden, wenn man ihm Verachtung zu Theil

werden läßt. Er klagt nicht äußerlich darüber; er murret auch innerlich nicht deswegen; er denkt nicht einmal daran, oder doch nur oberflächlich und vorübergehend. Er zieht aus der ihm gewordenen Verachtung seinen Vortheil und er ist überzeugt, daß Gott es ist, der ihn auf diesem Wege zur Erkenntniß seines Nichts führt.

X.

Glücklich derjenige, der sich bemüht, sich selbst zu kennen und zur Erlangung dieser Selbsterkenntniß dienen ihm wie die Verachtung der Menschen, so auch die Gnaden und übernatürlichen Gaben Gottes.

XI.

Ich sage: Wahrlich! man kann nicht besser zur Erkenntniß seiner selbst gelangen, als wenn man sich selbst nach dem Urtheile derjenigen beurtheilt, welche unsere Handlungen bekritteln und welche uns verachten.

XII.

Das Mittel, die Natur zu besiegen, ist, sich nicht durch Anhänglichkeit an die Geschöpfe binden und in Gott allein seine Ruhe suchen.

XIII.

Der Ehrgeiz und die Achtung der eigenen Ehre sind so sehr mit unserer rebellischen Natur verwachsen, daß es sehr schwer hält, sich derselben zu entledigen.

XIV.

Angenommen, man benachtheiligt dich in etwas, was die Welt achtet, und du würdest darüber be-

trübt sein, so ist das ein Zeichen, daß die Natur noch in dir vorherrschend ist. Wenn du nach Vollkommenheit strebest, so mußt du dich nachträglich noch schämen, dich um solcher Kleinigkeit willen betrübt zu haben.

XV.

Ach, mein Gott! nur zu wahr ist es, daß wenige Seelen die Vollkommenheit erreichen! Und warum verhält sich dies so, o Herr? Weil man der eigenen Ehre nicht entsagen, noch Schande vor der Welt ertragen will.

XVI.

Ständen Demuth und Gottesliebe in uns auf einem festen Fuße, so würde unsere Eigenliebe durch diese beiden Tugenden bald erstickt sein.

XVII.

Je mehr Gnaden man von Gott erhält, desto weniger Selbstliebe hat man.

XVIII.

Halte dich verborgen vor den Augen der Menschen, ertrage deren Verachtung, und Gott wird deine Demuth kennen.

XIX.

Man soll gute Werke nicht so fast verrichten, um Andere zu erbauen, als vielmehr um Gott zu gefallen und um seinen hl. Willen zu thun.

XX.

Lebet fromm und ihr werdet dadurch schon erbauen, wenn ihr auch nicht die Absicht dazu habet.

XXI.

Unser Leben muß vollkommen sein, so daß ein jeder darin ein gutes Beispiel finde.

XXII.

Das gleichförmige Benehmen der Klostergemeinde: im Gebete, in der Arbeit, in den Bußübungen, im Schlafen, im Essen, in der Kleidung, kurz in allen Dingen ist ein großer Schatz; es macht Neid und Murren unmöglich, bewahrt den Frieden, erzeugt gegenseitige Liebe. Gott hat sein Wohlgefallen an einer Genossenschaft, wo dies geübt wird; er schlägt seinen Wohnsitz in derselben auf, er führt sie mit herzlicher Liebe und gießt über sie seine reichlichsten Segnungen.

XXIII.

Saget nicht; Gott will, daß man sich in Betreff der Nahrung nichts fehlen lasse, damit man mehr Kräfte gewinne, um ihm zu dienen. Es ist dies eine Entschuldigung zu Gunsten der Sinnlichkeit, welche ihre Befriedigung unter dem Vorwande der Nothwendigkeit sucht.

XXIV.

Die Sinnlichkeit ist ein unordentliches Gelüste, dessen Ansprüchen man nie genügen kann. Ihre Wurzel ist so tief, daß sie keinen Anfang und kein Ende hat. O wie schwer ist es, sie auszureißen!

XXV.

Man muß nicht den Geschmack, wohl aber die Sinnlichkeit des Geschmackes ertödten.

XXVI.

Die Liebe vergißt leicht angethane Unbilden; sie erträgt Alles mit Geduld; sie fügt sich in Alles; sie verzeiht Alles.

XXVII.

Eine in der Liebe wohl gegründete Seele ist leutselig, gutmüthig, heiter und muntern Geistes; Alles, was sie thut, thut sie einfach und ohne andern Hinblick, als auf Gott.

XXVIII.

Eine großmüthige Seele ist ohne Arg und ohne Menschen-Rücksicht; sie kennt keine Schmeichelei, ist freien Herzens und offen, um die Wahrheit zu sagen.

XXIX.

Ein geistlicher Führer darf seinem Schüler keine Unvollkommenheit durchgehen lassen ohne sie zu verbessern; fehlt er darin, so wird er es vor Gott zu verantworten haben. Man muß dasselbe sagen von allen denjenigen, die einem Amte im Kloster vorstehen.

XXX.

Wenn Herz und Mund einig sind, Gott bei jeder Gelegenheit zu loben, so ist das ein Zeichen, daß man seinen Schatz in Gott hat.

Rosenkranz vom bittern Leiden

verfaßt durch die

gottselige Johanna von Jesus.

Der Eingang wie gewöhnlich: Ich glaube an Gott den Vater u. s. w. Vater unser — 3 Gegrüßet seist du Maria. —

Erstes Gesetz.

Zu Ehren des blutigen Schweißes, welchen unser Heiland im Oelgarten vergoß. Vater unser.

Zu Ehren der äußersten Angst unseres Herrn, als er im Oelgarten erwägte, wie, trotz Seines Leidens, dennoch so viele Seelen verloren gehen würden. Gegrüßt seist du, Maria.

Zu Ehren der Angst, welche das Herz Jesu gequält bei dem Gedanken an die Schmerzen Seiner jungfräulichen Mutter am Fuße des Kreuzes. Gegrüßt seist du, Maria.

Zur Erinnerung der Angst, welche Jesum drückte, wenn er dachte, daß so Viele an Seinem Leiden Aergerniß nehmen würden. Gegrüßet seist du, Maria.

Zur Erinnerung der Angst, welche Jesus erlitt, indem Er sah, mit welcher Wuth die Juden Ihn angreifen würden. Gegrüßet seist du, Maria.

Zur Erinnerung der Traurigkeit, welche unser Herr erlitt, als Er Seine Apostel eingeschlafen fand, obwohl Er ihnen gesagt, daß Seine Seele bis zum Tode betrübt sei. Gegrüßet seist du, Maria.

Zur Erinnerung des zweiten Hinganges Jesu zu seinen Aposteln, wobei er sagte: „Könnt Ihr nicht eine Stunde mit mir wachen und beten?" Gegrüßet seist du, Maria.

Zur Erwägung, daß unser Herr seinen Feinden entgegenging. Gegrüßet seist du, Maria.

Zur Beherzigung der äußersten Milde unseres Herrn, als der Verräther Judas Ihn küßte. Gegrüßet seist du, Maria.

Zum Andenken an das Mitleiden und an die Macht, welche der Herr zeigte, indem die Soldaten vor Schrecken zu Boden stürzten, und Jesus dem Malchus das Ohr heilte. Gegrüßet seist du, Maria.

Zur Erinnerung daran, daß unser Herr gefangen genommen, gebunden und durch den Bach Cedron geschleppt wurde. Gegrüßet seist du, Maria. — Ehre sei dem Vater u. s. w.

Zweites Gesetz.

Zu Ehren der schmerzlichen Geißelung. Vater unser.

Zum Andenken an die Verhöhnungen und Backenstreiche, welche unser Herr im Hause des Annas empfing. Gegrüßet seist du, Maria.

Zu Ehren der Schmerzen, welche unser Herr an seinen hl. Füßen litt, als Er von einem Hause zum andern geschleppt wurde. Gegrüßet seist du, Maria.

Zur Verehrung der Verhöhnungen, welche unser Herr im Hause des Caiphas erfuhr, indem Er geschlagen, ins Angesicht gespieen und als falscher Christus verspottet wurde. Gegrüßet seist du, Maria.

Zum Andenken daran, daß unser Herr bei Tagesanbruch so entehrend zu Pilatus geführt wurde. Gegrüßet seist du, Maria.

Zum Andenken daran, daß unser Herr so grausam an die Säule gebunden wurde. Gegrüßet 2c.

Zum Andenken daran, daß unser Herr mit drei verschiedenen Werkzeugen an der Säule geschlagen wurde. Gegrüßet seist du, Maria.

Zur Verehrung des kostbarsten Blutes, welches unser Herr so reichlich bei seiner Geißelung vergoß. Gegrüßet seist du, Maria.

Zum Andenken an die äußersten Schmerzen, die Er in seinen heiligen 5 Wunden litt. Gegrüßet 2c.

Zur Erwägung, daß unser Herrr, als Er losgebunden worden, niedersank und in seinem heiligsten Blute gleichsam gebadet wurde. Gegrüßet 2c.

Zur Erinnerung daran, daß unser Herr Seine hl. Kleider über Seinen verwundeten Leib angezogen hat. Gegrüßet 2c. Ehre sei dem Vater u. s. w.

Drittes Gesetz.

Zur Ehre der Dornenkrönung. Vater unser.

Zur Danksagung dafür, daß unser Herr Sein hl. Haupt dargereicht hat, um so schmählicher Weise für unser Heil gekrönt zu werden. Gegrüßet 2c.

Zur Ehren der 72 Dornen, welche das hl. Haupt Jesu durchbohrt haben. Gegrüßet ꝛc.

Zur Erinnerung an Seine große Geduld, als Er diese äußersten Qualen ertrug. Gegrüßet ꝛc.

Zum Gedächtnisse des Schmerzes, den Er litt, als die Henkersknechte mit Schlägen die Dornenkrone ins Haupt eindrückten. Gegrüßet seist du, Maria.

Zur Erinnerung an das kostbare Blut, welches von dem hl. Haupte unsers Herrn so reichlich herabfloß. Gegrüßet seist du, Maria.

Zum Andenken an die Verunehrung unseres Herrn, als die Kriegsknechte Ihm ein Rohr in die Hand zum königlichen Scepter gaben, indem sie Ihm ins Angesicht spieen und sagten: „Sei gegrüßt König der Juden!“ Gegrüßet seist du, Maria.

Zum Gedächtnisse der Schmerzen, die unser Herr erlitt, als man Ihn seiner Kleider beraubte, um Ihm den Purpurmantel anzuziehen. Gegrüßet ꝛc.

Zum Andenken an die tiefe Beschämung, die unsern Herrn traf, als Pilatus Ihn dem Volke vorstellte und sprach: „Ecce homo!“ Gegrüßet ꝛc.

Zum Andanken daran, daß unser Herr den Ausruf: „Kreuzige Ihn! Kreuzige Ihn!“ vom undankbaren Volke hat vernehmen wollen. Gegrüßet ꝛc.

Zum Danke für alle Schmerzen, welche unser Herr an Seinem hehrsten und zartesten Leibe um unseretwillen hat erdulden wollen. Gegrüßet seist du, Maria. — Ehre sei dem Vater u. s. w.

Viertes Gesetz.

Zur Danksagung dafür, daß unser Herr so schimpflich für unser Heil hat gekreuzigt werden wollen. Vater unser.

Zum Andenken daran, daß unser Herr das grausame und ungerechte Todesurtheil zum Tode am Kreuze hat annehmen wollen. Gegrüßet ꝛc.

Zur Erinnerung daran, daß unser Herr sein Kreuz unter tausend Schmerzen den Kalvarienberg hinangetragen hat. Gegrüßet seist du, Maria.

Zur Verehrung der tiefen Wunde, welche Seine heilige Schulter verletzte, als er das schwere Kreuz trug. Gegrüßet seist du, Maria.

Zur Verehrung des äußersten Schmerzes, den der Druck des Kreuzes auf die Dornenkrone verursachte. Gegrüßet seist du, Maria.

Zum Andenken an das unsägliche Schamgefühl, welches unser Herr litt, als er Seiner hl. Kleider beraubt worden und an die bei Seiner Entkleidung erneuerten Wunden. Gegrüßet ꝛc.

Zum Gedächtnisse des Schmerzes, den unser Herr gelitten, als er mit Wuth auf das Kreuzesholz hingeworfen wurde. Gegrüßet seist du, Maria.

Zum Andenken an den Schmerz, den unser Herr erfuhr, als Seine rechte Hand mit einem dicken Nagel ans Kreuz geheftet wurde. Gegrüßet ꝛc.

Zum Andenken an die Schmerzen, die unser Herr empfand, als Seine linke Hand ans Kreuz befestigt wurde. Gegrüßet seist du, Maria.

Zu Ehren der heiligen, am Kreuze befestigten Füße unseres Herrn. Gegrüßet seist du, Maria.

Zur Danksagung für die unaussprechlichen Gnaden, welche die allerseligste Jungfrau Maria, unter dem Kreuze empfing. Gegrüßet seist du, Maria. — Ehre sei dem Vater u. s. w.

Fünftes Gesetz.

Zu Ehren der Seitenwunde Jesu. Vater unser.

Zu Ehren des ersten Wortes, welches unser Herr am Kreuze sprach, indem er sagte: „Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Gegrüßet seist du, Maria.

Zu Ehren des zweiten Wortes, welches dem guten Schächer gesagt wurde: „Noch heute wirst du bei mir im Paradiese sein!“ Gegrüßet ꝛc.

Zur Danksagung hiefür, daß unser Herr Seiner hl. Mutter sagte: „Siehe da, deinen Sohn!“ Gegrüßet seist du, Maria.

Zum Andenken an die Worte, welche unser Herr an Seinen himmlischen Vater richtete, als Er sagte: „Mein Vater, warum hast Du mich verlassen?“ Gegrüßet seist du, Maria.

Zur Verehrung und auch zur Danksagung für den Durst, welchen unser Herr am Kreuze erlitt, und der sich besonders auf das Heil der Seelen bezog, indem Er sagte: „Mich dürstet!“ Gegrüßet ꝛc.

Zum Andenken an die Worte: „Alles ist vollbracht!“ Gegrüßet seist du, Maria.

Zu Ehren des siebenten Wortes unseres Herrn, als Er sagte: „In deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ worauf Seine gebenedeite Seele den Leib verließ. Gegrüßet seist du, Maria.

Zu Ehren des kostbaren Blutes, sowie des Wassers, welches aus der Seite unseres Herrn floß, als sie von der Lanze durchstochen wurde. Gegrüßet ꝛc.

Zur Danksagung für das dreistündige Leiden Jesu am Kreuze. Gegrüßet seist du, Maria.

Zum Gedächtnisse daran, daß der Leichnam unseres Herrn vom Kreuze herabgenommen, in den Schooß der schmerzhaften Mutter gelegt und von da ins Grab gebracht wurde. Gegrüßet seist du, Maria. — Ehre sei dem Vater u. s. w.

Die Schwestern von Limburg brachten nach der Besitznahme dieser Festung durch die Oesterreicher im Jahre 1701 die Gebeine der gottseligen Johanna mit nach Dothain, woselbst sie ihren Wohnsitz aufschlugen. Diese ehrwürdigen Ueberreste ruhen noch jetzt in der dortigen Pfarrkirche mit Ausnahme einer tibia, welche vor beinahe zwei Jahren den Franziskanerinnen von der heiligen Familie in Eupen durch den Hochw. Herrn Bischof von Lüttich geschenkt wurde. Wir lassen das darauf bezügliche Dokument folgen:

Theodorus Alexius Josephus

de Montpellier,

miseratione divina et Sanctae Sedis apostolicae gratia

Episcopus Leodiensis,

SS. D. N. Prælatus domesticus et solio Pontificio assistens.

Omnibus praesentes lecturis Salutem in Domino.

Tenore praesentium fidem facimus atque testamur, quarta die Decembris anni Domini 1800 sexagesimi sexti, de licentia speciali a Nobis concessa, R. D. Degageur, parochum ecclesiae de Dothain prope Limburg aperuisse sepulchrum ven. Dei famulae Joannæ de Jesu, Congregationis Recoll. St. Francisci monasterii de Lim-

burg Fundatricis ac primae Matris, assistentibus qua testibus Consiliariis fabricae dictae ecclesiae DD. Cl. Xhoffray, J. F. Pagnoul, G. H. Dahlen et M. Thimus, præfatumque Dominum parochum, ex reliquiis extraxisse partem juxta preces a R. D. N. J. Cornet, ecclesiæ Immaculatæ Conceptionis in Eupen Rectori, Nobis oblatas, tendendam Filiabus sancti Francisci Sacræ Familiæ conventus dicti oppidi, ea tamen lege, ut, quæ ab Alexandro PP. III. et Urbano PP. VIII. circa cultum duliæ sunt sancita, fideliter observentur. Post recognitionem reliquiarum Joannæ de Jesu sepulchrum coram R. D. Parocho ac supradictis testibus fuit clausum ac sepulchrali lapide munitum.

Datum Leodii hac 7 Januarii, anno Domini 1800 sexagesimo septimo.

(L. S.) † **Theodorus,** Episc. Leodien.

De Mandato:
J. M. J. Mister, prosecret.

Erklärung des heil. Meßopfers. Mit vielen Bildern brosch. 6 kr. — 2 ngr.

Fuchssteiner, 40 Fastenbetrachtungen 12 kr. — 4 ngr.

— — Leitsterne auf der Bahn des Heils 18 kr. — 5 ngr.

Gemminger, L., Maria, die Braut des Hohenliedes. Eine Maiandacht 1 fl. — 18 ngr.

Hauber vollständ. Gebetbuch 1 fl. — 18 ngr.

Höre mein Gebet, o Herr! Gebetbuch 48 kr. — 15 ngr.

Kommunionbüchlein von G. Ott 12 kr. — 4 ngr.

Kreuzweg, der heilige. Mit Text von W. Reischl mit 14 herrlichen Stationsbildern 6 kr. — 2 ngr.

— — mit Franziskaner=Text 6 kr. — 2 ngr.

Krippenbau, für Kinder 2 kr. — ⅔ ngr.

— — für Erwachsene 3 kr. — 1 ngr.

Liguori, Besuchungen des allerheiligsten Altarssakramentes 12 kr. — 4 ngr.

— — Uebung der Liebe Jesu Christi 21 kr. — 6 ngr.

Lob=, Bitt= und Dankopfer, seraphisches Gebetbüchlein für die Mitglieder des dritten Ordens 15 kr. — 5 ngr.

Maienblüthen. Betrachtungen, Gebete und Leiden der hohen Himmelskönigin Maria zur Feier der Maiandacht gereicht 42 kr. — 12 ngr.

Marienkind, das, Regeln und Gebete für den Verein der Kinder Mariens 1 fl. — 18 ngr.

— — Gebetbuch. Ein Auszug aus Obigem 24 kr. — 7½ ngr.

Ministrant, der, Anleitung, wie der Ministrant den Priestern am Altare zu dienen hat. br. 6 kr. — 2 ngr.

O Mensch! Bedenke es wohl. Betrachtung über die letzten Dinge des Menschen. Neue Petit=Ausgabe br. 9 kr. — 3 ngr.

Johanna von Jesu

Leben der gottseligen Johanna von Jesu, Reformatorin des dritten Ordens
und Stifterin den Franziskanerinnen von Limburg

Regensburg etc. 1868